



WORLD  
WARCRAFT  
LEGION

BLIZZARD ENTERTAINMENT

# „Tausend Jahre Krieg“ – Die Geschichte von Alleria und Turalyon

*Von Robert Brooks*

## Teil Eins – Zwei strahlende Lichter

Turalyon stand reglos und einsam da, ein stummer Zeuge des Weltuntergangs.

Das Dunkle Portal war erst vor wenigen Stunden versiegelt worden, doch Draenor brach bereits auseinander. Kontinente barsten auf. Die Meere wogten und brodelten. Riesige Erdbrocken wurden gen Himmel geschleudert und verharrten dort schwebend, drehten sich langsam um sich selbst und schienen sich schlicht zu weigern, wieder zu Boden zu fallen. Die Wirklichkeit selbst geriet aus den Fugen.

Turalyon blieb gleichmütig. Er hatte keine Angst, denn er trug das Licht in sich. Selbst hier, in dieser fremden Welt.

Es war nicht Draenor.

Es mochte zwar wie Draenor erscheinen, doch er war nicht wirklich dort. Die von Rissen durchzogene rote Ebene der Höllenfeuerhalbinsel mochte sich zwar unter seinen Füßen erstrecken, doch in Wirklichkeit stand er nicht auf ihr. Am Horizont sah er den hastig zusammengezimmerten Außenposten der Allianz – die Ehrenfeste –, der den Erdbeben und Erschütterungen trotzig standhielt.

Und doch war er nicht tatsächlich anwesend.

Natürlich war Turalyon dort *gewesen*. Nur wenige Stunden zuvor hatte er hier um sein Leben gekämpft. Die Höllenfeuerhalbinsel war von Orcs übersät gewesen, von Soldaten der Allianz, zerschmettertem Kriegsgerät, den Leichen der Gefallenen, weggeworfenen Waffen und allem, was Kriege an Trümmern mit sich brachten.

Jetzt war nichts davon übriggeblieben. Nichts deutete darauf hin, dass hier je eine Schlacht getobt hatte. Er war von nichts als leblosem Erdboden umgeben. Ihm bot sich der Anblick von Draenors Zerstörung ... und doch: *Er war nicht wirklich da.*

Er befand sich an einem anderen Ort, einem, der ihm unbekannt war. Der Himmel war finster und verwirbelt, voller seltsamer, sich bekriegender Mächte. Er konnte in der Ferne ganze Welten schweben sehen, scheinbar nah genug, um sie zu berühren, und doch unvorstellbar weit weg. Er spürte, wie sich das Licht mit den Schatten vermischte.

Er fühlte, wie die urtümlichen, unbezähmbaren Mächte von Chaos und Ordnung, Leben und Tod hier aufeinandertrafen.

Das alles war ihm fremd, und er wusste nicht, wie er entkommen sollte. Er hielt nach bekannten Gesichtern Ausschau. Khadgar. Danath. Kurdran. Alleria. Er fragte sich, ob sie wohl überlebt hatten.

Er rührte sich nicht, blieb im Freien stehen und ließ sich vom Licht durchströmen. Er würde geduldig sein. Er würde jedem, der sich hier aufhalten mochte, als Leuchtfeuer dienen.

Die Zeit verstrich. Nichts erschien vor ihm.

Doch das hieß keinesfalls, dass nichts da war. Turalyon spürte, wie von Osten her ein Blick auf ihm ruhte. Ein böser Blick. Während die Stunden verrannen, ließ das Gefühl dieser raubtierhaften Beobachtung nie nach. Was auch immer ihn ins Auge gefasst hatte, dürstete nach Blut.

Turalyon sprach laut, nur, um die Stille zu brechen.

„Soll es nur kommen. Soll es die Macht des Lichts kennenlernen.“

Hinter ihm, von Westen her, erklang eine Stimme. Sie war vertraut. Er hatte gebetet, sie wieder zu hören.

„Turalyon!“

Lächelnd wandte er sich um. Sie hatte ihn gefunden.

„Alleria? Dem Licht sei Dank ...“

Ihm stockte der Atem. Sie hatte den Bogen erhoben und einen Pfeil angelegt, mit dem sie direkt auf sein Herz zielte.

Sie schoss. Lauter als das Schnarren ihrer Bogensehne rief sie ihm ein einziges Wort entgegen: „*Links!*“

Turalyon zögerte nicht. Er wich nach links aus. Das Geschoss sauste an ihm vorbei, und er konnte den Luftstrom des Pfeils spüren, als er weiterflog. Einige hundert Schritte entfernt bohrte er sich in den Boden. Der Schaft steckte aufrecht in der roten Erde. Die Federn zitterten.

Alleria Windläufer kam langsam näher und legte einen weiteren Pfeil an. Sie hielt den Bogen nach unten und zielte auf den Boden. Sie drehte den Kopf und ließ den Blick schweifen, um ihr Ziel ausfindig zu machen.

„Entschuldige. Ich meinte von *mir* aus links, nicht von dir aus.“

Turalyon musterte den Pfeil.

„Willst du meine Reaktionsgeschwindigkeit auf die Probe stellen oder hast du wirklich etwas gesehen?“

„Ich habe etwas gesehen.“

„Zu schade. Ich hätte sehr gern auch deine Reflexe geprüft. Du musst es nur sagen, dann werfe ich dir meinen Schild an den Kopf.“

Einen kurzen Moment lang lächelte Alleria. „Vielleicht später.“

Sie sah sich an der Stelle, wo Turalyon gestanden hatte, den Boden an. „Spuren.“ Sie zeigte nach unten.

Turalyon sah seine eigenen Stiefelabdrücke im trockenen Boden. Doch da war auch eine schwächere, dritte Spur, etwa einen Schritt entfernt. Etwas hatte hinter ihm gestanden – nein, im letzten Moment hatte er sich umgedreht, also hatte es sogar *vor* ihm gestanden, ohne dass er es bemerkt hatte.

„Was war das?“

Alleria suchte die Landschaft vor sich ab.

„Ich habe etwas schimmern sehen. Als du dich umgedreht hast, hat es Gestalt angenommen. Ich weiß nicht, was es war. Aber es ist geflohen, bevor mein Pfeil es treffen konnte.“

„Vielleicht ein Orc? Ner'zhuls Hexenmeister könnten hierher gelangt sein.“

„Kein Orc“, widersprach Alleria bestimmt.

„Sollen wir deinen Pfeil zurückholen?“

Alleria sah ihm ins Gesicht.

„Wir sind hier nicht auf Draenor. Weißt du, wie man von hier wegkommt?“

„Sind wir nicht, und ich weiß es nicht“, erwiderte er.

„Dann dürfen wir kein Material verschwenden.“

Ihr Pfeil war etwa zweihundert Schritte entfernt gelandet. Sie gingen gemeinsam hin, ohne dabei ein Wort zu wechseln.

Turalyon hielt seinen Hammer kampfbereit in der Hand, doch innerlich war ihm nach Jubel zumute – sie hatte ihn *gefunden*. Die Schlacht am Dunklen Portal war brutaler gewesen als alles, was er bisher erlebt hatte. Er hatte in zwei Welten gegen die Horde gekämpft, aber *verzweifelt* war sie nie gewesen. Ihr Kriegshäuptling Ner'zhul hatte mächtige Gegenstände aus Azeroth eingesetzt, um Brücken zu neuen Welten zu schlagen. Doch seine Zauber hatten sich verselbstständigt. In ganz Draenor hatten sich Risse urplötzlich geöffnet oder geschlossen und dabei das Gewebe der Wirklichkeit zerfetzt. Azeroth hatte die einzige Möglichkeit zur Flucht geboten.

Die ungezügelte Zerstörung war jedoch durch das Dunkle Portal gesickert und hatte Azeroth selbst in Gefahr gebracht.

Die Allianzexpedition war vorgeprescht, um das Portal zu schützen. Alleria und Turalyon hatten Rücken an Rücken gekämpft und den Wellen der panischen Orcs standgehalten, um Khadgar genug Zeit zum Versiegeln des Risses zwischen den beiden Welten zu verschaffen. Sie wussten, dass auch sie damit auf einer sterbenden Welt

gefangen sein würden. Inmitten des Chaos hatte sich in ihrer Nähe ein weiterer Riss aufgetan und sie waren hineingesprungen – wo auch immer sie landen würden, *überall* im Kosmos wäre es sicherer als hier. Doch sie wurden voneinander getrennt.

Er konnte nicht einmal erahnen, wo der Rest der Allianzexpedition abgeblieben war. Vielleicht waren sie noch auf Draenor. Vielleicht waren sie auch hier, in dieser Welt. Turalyon hatte keine Ahnung.

Aber wenigstens hatte das Licht sie zu ihm zurückgeführt.

Alleria zog ihren Pfeil aus dem Boden und brachte ihn wieder im Köcher unter.

„Ich glaube, wir werden beobachtet.“

Sie schnitt eine Grimasse.

„Ich könnte mich auch irren. Meine Instinkte sind hier nicht von Bedeutung.“

„Mir bedeuten sie jede Menge.“

Alleria war der Waldläuferhauptmann von Silbermond. Wie ein Raubtier zu denken lag ihr inzwischen im Blut.

„Ich hätte es spüren sollen, als es mir so nahegekommen ist. Hier gibt es so viel ungezügelter Macht ... ich muss vorsichtiger sein.“

„Wir sind in seinem Revier. Es jagt hier. Komisch, dass es nicht versucht hat, uns zu beseitigen. Ich hätte das schon längst getan.“

Alleria ließ ihren Bogen an ihrer Seite sinken.

„Ich verstehe diese Welt überhaupt nicht.“

„Ich auch nicht“, sagte Turalyon. „Aber du hast mich gefunden. Das muss fürs Erste reichen.“

Alleria sah ihn an und lächelte.

Dann fiel sie ihm um den Hals. Er drückte sie fest an seine Brust.

„Wir werden unseren Sohn wiedersehen“, flüsterte sie.

„So das Licht will.“

„Pfeif auf das Licht. Die Allianzexpedition war ein Himmelfahrtskommando. Das wussten wir alle. Und doch konnte ich in meinem Herzen spüren, dass wir Arator wiedersehen würden.“

Ihre Liebe strahlte hell, ließ ihre Worte glühen und wärmte Turalyon die Seele. Doch ihre Überzeugung konnte er nicht teilen.

„Es könnte eine lange Reise werden, bis wir nach Azeroth zurückkehren“,

gab er zu bedenken.

„Wir haben Zeit.“

„Du vielleicht.“

Sie hob den Kopf. Turalyon hielt ihrem Blick stand. Er wusste, dass sie ihn verstanden hatte: Menschenleben waren kurz. Die Elfen von Silbermond dagegen hatten den Sonnenbrunnen, der ihnen eine Art Unsterblichkeit verlieh.

„Wenn das Licht zulässt, dass du hier an Altersschwäche stirbst, werde ich ihm sehr, sehr böse sein“, sagte sie.

Turalyon unterdrückte ein Lächeln.

„Das werde ich ihm ausrichten.“

„Na gut. Das wäre also geklärt.“

Sie löste sich von ihm und musterte das schattenhafte Land, das sie umgab.

„Hier könnten noch andere gestrandet sein. Wir sollten sie finden.“

Turalyon zeigte in Richtung Osten auf das Dunkle Portal.

„Da drüben waren die Kämpfe am heftigsten.“

Sie brachen auf. Draenor – oder zumindest dieses finstere Ebenbild von Draenor – brach weiter auseinander. Die Beben, die die Welt erschütterten, konnten ihnen hier nichts anhaben. Die Ozeane waren verdunstet und hatten nichts als Leere hinterlassen. In der Ferne schwebten Gebirgsketten im Nichts.

Weder Alleria noch Turalyon mussten es aussprechen: Hätten sie keinen Erfolg gehabt, wäre das auch Azeroths Schicksal gewesen.

Mit der Zeit schien sich der Rhythmus der Zerstörung zu verlangsamen. Der zentrale Kontinent dieser Welt konnte sich noch halten. Wie viele von der Allianzexpedition hatten überlebt? Wie viele von der Horde?

Sie kamen am östlichen Rand der Halbinsel an. Über ihnen schwebte das Dunkle Portal. Kein anderes Lebewesen war zu sehen. Niemand von der Allianz. Niemand von der Horde.

„Wir sind allein“, schlussfolgerte Turalyon.

„Hast du Vorschläge?“ Alleria seufzte.

Er setzte sich im Schneidersitz auf den Boden, den Rücken dem Dunklen Portal zugewandt. Bei seinen Versuchen, eine bequeme Haltung zu finden, schepperte seine Rüstung.

„Nein. Ich kann nichts unternehmen, um uns von hier zu retten. Also vertraue ich auf das Licht.“

Um ihn herum leuchtete ein heller Kreis auf. Er schloss die Augen und ließ sich von der heiligen Kraft durchströmen.

„Das Schicksal hat uns von den anderen getrennt. Ich bin bereit, den Grund zu erfahren.“

„Na gut. Schlaf schön, Turalyon. Ich halte Wache.“

Er öffnete die Augen einen Spalt breit.

„Verfolgt uns unser neuer Freund noch immer?“

„Jawohl.“

„Hast du es wieder gesehen?“

Alleria zögerte.

„Im Moment kann ich es nur spüren. Es beobachtet uns von Norden aus. Fühlst du nichts?“

„Vielleicht. In der Nähe des Dunklen Portals?“

„Ganz genau.“

In der Tat spürte Turalyon, dass aus dieser Richtung eine Welle der Gefahr ausging. Sie hielt jedoch Abstand, also schloss er wieder die Augen.

„Nun, mach ein Lagerfeuer und lade unseren Gast ein. Vielleicht ist er ja nur einsam und ...“

Ein harmonischer Klang donnerte über sie hinweg. Turalyon sprang auf und zog seinen Hammer aus seiner Schlinge. Alleria wirbelte herum, den Bogen erhoben. Aus einem Kreis in der Luft, nur einige Schritte entfernt, strahlte blendendes Licht.

Es war ein Riss. Er sah ganz genau wie der aus, durch den Turalyon hierher gelangt war.

Durch das Leuchten konnte er nur eine Hand sehen, die sie zu sich winkte. Eine Stimme rief ihnen zu:

„Hier entlang, schnell!“

Turalyons Schock verblasste. Der Riss und die Stimme dahinter waren vom Licht erfüllt.

„Wir können ihm trauen“, versicherte er Alleria.

Sie warf ihm einen Blick zu, bevor sie ihren Bogen sinken ließ.

„Nun gut.“

Sie trat durch den Riss. Turalyon folgte ihr.

Die beiden betraten eine Waldlichtung, die von halbtoten Bäumen umsäumt war. Hinter ihnen schloss sich der Riss. Sie waren wieder auf Draenor, einer Welt, die unter den Nachwehen ihrer Apokalypse noch immer bebte. Der Himmel ... ein Blick reichte, um Turalyon den Atem zu verschlagen. Die Lüfte waren zerfetzt, in Stück gerissen. Zwischen den Resten von Blau wirbelte die vertraute, finstere Energie.

Draenor und die andere Welt verschmolzen miteinander.

„Ich suche euch beide schon sehr lange.“

Das andere Wesen, das sie hierhergebracht hatte, lächelte breit. Es hatte Reißzähne und lange schwarze Klauen, doch eine Aura des heiligen Lichts ging von ihm aus. Alleria klopfte beiläufig mit den Fingerspitzen auf ihren Bogen und dachte offensichtlich darüber nach, erneut einen Pfeil anzulegen.

„Wer seid Ihr?“, fragte Turalyon.

„Ich bin ein Kommandant. Ich bin ein Krieger des Lichts. Und heute bin ich ein Bote des Schicksals höchstpersönlich. Ich heiße Lothraxion. Die Mutter des Lichts hat vorhergesehen, dass ihr zwei für die sichere Erlösung aller Lebewesen sorgen könnt. Sie hat mich geschickt, um Euch zu retten. Kommt. Setzt Euch. Wir haben viel zu besprechen.“

\* \* \*

Ihre Unterhaltung dauerte drei Tage. Lothraxion wurde schon bald sehr unbehaglich, nachdem er erfuhr, dass sich ein unsichtbarer Feind an Allerias und Turalyons Fersen geheftet hatte.

„Ich habe die Legion über Jahrtausende bekämpft – und für viele tausend weitere war ich ein Teil von ihr. Trotzdem habe noch nie von einer Kreatur gehört, die so den Wirbelnden Nether durchschreiten kann.“

Lothraxion hatte die schwerwiegenden Folgen dieser Tatsache schnell verstanden.

„Wenn Ihr es nicht sehen konntet, Turalyon ... dann ist das besorgniserregend. Dämonen sollten sich dem Blick des Lichts nicht entziehen können.“

Nachdem er ihrem Bericht über ihren Aufenthalt in dieser anderen Dimension gelauscht hatte – dem *Wirbelnden Nether*, das würde Alleria nicht vergessen – war Lothraxion überzeugt, dass es sich bei der Kreatur um einen der seltensten Assassinen der Legion handeln musste. Kil'jaeden hatte einige wenige von ihnen höchstpersönlich dazu ausgebildet, wichtige Feinde zu töten oder gefangen zu nehmen. Wenn das Wesen sie weiter verfolgte, würde es nicht ruhen, bis es sie beseitigt hatte.

Oh ja, in diesen drei Tagen hatte es tatsächlich viel zu besprechen gegeben. Über diese Welt. Über die Brennende Legion und wie die Dämonen den Überfall der Horde auf Azeroth geplant hatten. Über den Wirbelnden Nether, die chaotische Dimension, in der die aus Licht und Schatten entstandenen Universen miteinander verschmolzen. Wie dort seltsame Spiegelbilder echter Welten wie Draenor entstehen konnten.

Am wichtigsten war jedoch, dass Lothraxion ihnen von der Armee des Lichts und ihrem aussichtslosen Krieg gegen die Brennende Legion erzählt hatte. Er sagte, dass das Licht Allerias und Turalyons Hilfe brauchte.

Aber das würde warten müssen.

„Wir können nicht riskieren, diese Kreatur bis in unsere Festung zu führen“, erklärte Lothraxion.

„Ich werde hier bei euch bleiben, bis sie tot ist.“



Turalyon war bereit, seine Hilfe anzunehmen. Alleria nicht.

„Lothraxion, Ihr müsst gehen. Wir können uns selbst verteidigen.“

„Ich glaube nicht, dass Ihr versteht, wie gefährlich dieser Assassine ist.“

„Was ist der Legion mehr wert? Zwei Rekruten oder ein Kommandant?“

Einen Moment lang sah Alleria Turalyon direkt in die Augen. Sie wählte die Worte, die sie an Lothraxion richtete, mit Bedacht:

„Wenn Ihr geht, wird es *Euch* folgen. Ihr müsst ihm eine Falle stellen. Kehrt zu uns zurück, wenn es tot ist.“

Lothraxion wollte protestieren, doch Turalyon fiel ihm ins Wort.

„Wir sind uns der Gefahr bewusst, Lothraxion. Nur *zu* gut.“

Er deutete Alleria ein Nicken an.

„Wir werden hier warten.“

Lothraxion runzelte die Stirn und musterte die beiden schweigend.

„Nun gut. Aber ich werde euch nicht wehrlos zurücklassen.“

Bevor er ging, bot er Turalyon einige Lehrstunden in den Künsten des Lichts an. Ja, Turalyon war ein Paladin, doch die Menschen hatte gerade erst angefangen, heilige Kraft im Kampf einzusetzen. Lothraxion hatte das über *Jahrtausende* hinweg getan. Nachdem er gegangen war, strahlte Turalyon – und zwar wortwörtlich.

Allerias Meinung nach hatte dieser Effekt seinen Reiz nach Sonnenuntergang eingebüßt.

„Könntest du das bitte lassen? Du ruinierst meine Nachtsicht“, säuselte sie.

Turalyon hatte daran viel zu viel Spaß.

„Stört dich mein Glanz? Dringe ich zu tief in die unbändigen Kräfte von Gerechtigkeit und Hoffnung vor?“

„Würde dein Glanz verhindern, dass dich jemand im Schlaf meuchelt?“

„Das könnte er tatsächlich“, antwortete er. Dennoch fügte er sich. Das Licht, das von seiner Rüstung und seinem Hammer ausging, schwand dahin.

„Was hältst du von unserem neuen Freund? Ich weiß, dass du seine Beweggründe durch das Licht nicht spüren konntest.“

Alleria machte sich daran, ihre Pfeilspitzen mit einem flachen Stein zu schärfen.

„Er hatte viel zu sagen. Nichts davon kam mir wie eine Lüge vor.“

Turalyon sah zu Boden und fragte kaum hörbar flüsternd:

„Und was hältst du von seiner Bitte?“

Eine lange Zeit über herrschte Schweigen, das nur vom leichten Schaben von Metall auf Stein gebrochen wurde. Die Stille war erdrückend. In weiter Ferne erklangen die ängstlichen Rufe der Tierwelt von Draenor, aufgeschreckt durch die unaufhörlichen Beben.

Schließlich legte Alleria ihren Schleifstein nieder.

„Die Mutter des Lichts hat uns aus dem Nether gerettet. Wenn sie nun möchte, dass wir ein paar Tage lang hier warten, von mir aus. Aber ... uns zu bitten, in einen weiteren Krieg zu ziehen ...“

Sie beendete diesen Gedankengang nicht. Das war auch nicht nötig – Turalyon nickte nur.

„Wenn das Licht uns erst nach Azeroth zurückbringen kann, können wir in seinem Namen eine Armee aufstellen. Das wird doch viel hilfreicher sein als nur wir beide.“

„Genau.“

Sie verbrachten fast die ganze folgende Nacht damit, sich darüber zu unterhalten.

Als der Himmel sich erhellte, wechselten sie sich damit ab, zu schlafen. Zur Mittagszeit waren sie ausgeruht und mussten nun nur noch darauf warten, dass der Dämon getötet wurde. Alleria war nicht sicher, ob Lothraxion verstanden hatte, worum sie ihn gebeten hatten, doch er schien zumindest bereit gewesen zu sein, mitzuspielen. Sie hatten keine Ahnung, wie lange das dauern würde. Wenn sie hier über Wochen oder sogar Monate warten müssten, hatte ihr Ratschlag, ihre Ressourcen einzuteilen, noch immer seine Gültigkeit.

Ihnen gingen Wasser und Lebensmittel aus. Turalyon machte sich auf die Suche nach einem Fluss, während Alleria in einem Wald in der Nähe einige Fallen stellte. Als er zurückkehrte, umschritt sie gerade den äußeren Rand ihres Lagerplatzes, musterte den Boden sorgfältig. Mit gerunzelter Stirn sah sie zu ihm hoch.

„Wo ist das Wasser?“

„Das kann warten. Ich denke jetzt schon darüber nach, seit ich aufgewacht bin. Wir haben die ganze Nacht über den Krieg gesprochen, aber kein Wort über unseren Sohn verloren.“

„Wir können später über Mathain reden.“

„Wenn einer von uns in den Krieg zieht, muss der andere bei ihm bleiben.“

Er trat näher an sie heran.

„Es wäre falsch, das Risiko einzugehen, ihn zum Waisen zu machen. Nicht, nachdem wir so viel aufs Spiel gesetzt haben, indem wir hierhergekommen sind.“

Sie erwiderte seinen Blick.

„Er wird in Sicherheit sein. Das verspreche ich dir.“

Sie hob ihre Hand unter sein Kinn.

*Shhkk.*

Ihr Dolch glitt mit Leichtigkeit in seine Kehle.

Turalyons Augen weiteten sich vor Schreck. Er stolperte rückwärts und umfasste seinen Hals in dem vergeblichen Versuch, den Blutstrom einzudämmen. Sie hatte die Klinge bis zum Heft hineingestoßen.

Alleria beobachtete ihn ohne jedes Mitleid.

„Mein Sohn heißt *Arator*, Dämon.“

Die Kreatur, die wie Turalyon aussah, brüllte vor Zorn auf und tat zwei wankende Schritte auf sie zu. Grünes Feuer trat aus einer ihrer Hände aus, während in der anderen ein Dolch erschien. Alleria wich dem Assassinen aus, ergriff ihn beim Ellenbogen und drehte sich. Das Wesen ging zu Boden, den Arm in eine unnatürliche Haltung gepresst. Sein Dolch fiel nutzlos beiseite und löste sich in Luft auf. Gurgelnde Schreie voller Panik und Wut hallten durch die Baumwipfel.

Alleria ließ es kreischen, während sie Bogen und Köcher ergriff. Einige Schritte weit entfernt knackten Zweige, und Turalyon – diesmal der echte – trat aus dem Wald hervor, den Hammer in der Hand. Ein gleißendes Licht ging wie eine Rauchfahne von ihm aus.

„Gut gemacht“, sagte er grimmig.

„Es war ungeduldig. Ich hätte ein paar Tage gewartet. Und ich hätte auch nicht überall Spuren hinterlassen.“

Alleria legte einen Pfeil an.

„Was ist mehr wert? Ein Kommandant oder zwei frische Rekruten? Anscheinend die beiden Rekruten. Interessant. Unterhalten wir uns darüber.“

Der Assassine fauchte und versuchte, auf die Beine zu kommen. Turalyons Hammer schmetterte ihn wieder zu Boden. Turalyon vollführte einige Gesten, und im Handumdrehen waren die Überreste der Verkleidung von der Kreatur verschwunden, sodass ihre wahre Gestalt zum Vorschein kam: ein schlaksiger Dämon mit qualvoll verzerrtem Gesicht. Lothraxion hatte recht gehabt. Es war ein Eredar, und zwar ein ungewöhnlicher. Aus seinen schwarzen, toten Augen trat dunkler Rauch aus.

Alleria stellte sich über ihn und zielte mit dem Bogen direkt nach unten.

„Du bist ein Diener der Brennenden Legion, ja?“

Der Dämon feixte zu ihr empor.

„Ich bin nur ein Soldat in einer unerschöpflichen Armee. Ich bin nur ein einziger Speer in einem endlosen – GYAAAAH!“

Ihr Pfeil hatte getroffen. Sie zielte nun auf eine andere, jedoch ebenso empfindliche Körperstelle. Sie stellte die Frage kein zweites Mal. Der Dämon schnaubte und fluchte.

„Ja, ich gehöre zur Brennenden Legion, du Wurm, du vom Fleisch verfluchte, sterbliche Närrin! Arroganter Abschaum, dazu verdammt, in Staub und Schmutz umherzukriechen, bis der große Fürst der ...“

Wieder heulte die Kreatur auf, als der zweite Pfeil sich in sein Ziel bohrte.

Alleria schüttelte den Kopf.

„Du hat uns tagelang verfolgt. Sag mir *warum*.“

Der Dämon kicherte. Der Schmerz hatte ihn halb wahnsinnig gemacht.

„Das Schicksal dreht sich um Euch. Ich kann es spüren. Ich kann es *sehen*. Ich habe auch gesehen, wie es diese *ganze* Welt umschlossen hat. Und dann ist *aaa-lles* explodiert, so viele kleine Lichter sind erloschen. Aber ihr zwei nicht. Ihr zwei habt überlebt. Und das bedeutet, dass das Schicksal etwas vorhat ...“

Ein irres, krampfhaftes Lachen ergriff von ihm Besitz.

Turalyon hob seinen Schild.

„Vielleicht hast du recht. Aber du wirst es nicht mehr erleben.“

In den Augen des Dämons flackerte brennender Zorn auf.

„Du glaubst, dass wir uns nicht wiedersehen werden? Ich werde euch finden. Alle beide. Ich werde eure Seelen wie Perlen um meinen Hals tragen, und ihr werdet für alle Ewigkeit leiden. Und dann werde ich euren Sohn aufspüren, *Arator*, und ihn zwingen, vor Sargeras persönlich niederzuknien, damit ihr zusehen könnt, wie er in der Herrlichkeit des Meisters brennt! Ihr glaubt, dass ihr den Sieg davongetragen habt? Wollt ihr –“

Alleria ließ die Bogensehne los. Der Pfeil durchbohrte den Schädel des Dämons.

Einen Augenblick lang bewegte sich sein Mund tonlos weiter. Die Kreatur zuckte einmal, zweimal. Dann rührte sie sich nicht mehr.

Alleria wandte sich Turalyon mit einem entschuldigenden Achselzucken zu.

„Verzeihung. Ich hätte fragen sollen, ob du ihn noch brauchst.“

„Mir hat auch nicht gefallen, wie es Arators Namen ausgesprochen hat.“

Der Körper des Dämons schwelte und verfiel zu trockenem Staub, den die Brise davonwehte. Nichts blieb zurück.

Die Armee des Lichts musste sie beobachtet haben. Kaum eine Stunde, nachdem sie den Assassinen getötet hatten, wurden Alleria und Turalyon in der Stille in gleißendes Licht getaucht. Von seiner Pracht eingeschlossen wurden ihre Gedanken in höhere Ebenen des Seins emporgezogen.

Turalyon spürte, dass eine Präsenz bei ihnen war, ein Wesen von solch überwältigender Macht, dass es schien, als würde alles Licht von ihm ausgehen. Er hörte, wie Alleria

ehrfürchtig keuchte. Sie hatte die ruhige Kraft des Lichts noch nie am eigenen Leib erfahren.

Das hatte auch er nicht – nicht mit solcher Wucht.

Eine Stimme sprach zu ihnen, elegant, würdevoll und unerschütterlich. Es war die Mutter des Lichts.

*Die zwei Kinder von Azeroth. Alleria. Turalyon. Ich bin Xe'ra. Es erleichtert mich, dass Ihr wohllauf seid, doch was Ihr erleiden musstet, schmerzt mich sehr.*

Alleria antwortete.

„Trauere nicht um uns. Wir sind in den Krieg gezogen, um unsere Welt zu retten. Azeroth ist in Sicherheit.“

*Das ist der Grund meiner Trauer. Ich war am Anfang da, als sterbliches Leben nur ein weit entfernter Traum war. Wenn ich bedenke, dass Kreaturen wie ihr so schrecklichen Gefahren entgegentreten müssen ... es schmerzt mich. Hätten andere nicht versagt, hätte ich selbst nicht versagt, wäre euch diese Last erspart geblieben.*

„Und doch tragen wir sie mit Freuden, weil es unsere Pflicht ist“, sagte Turalyon.

„Was geht hier vor? Der Dämon sagte, das Schicksal hätte Pläne für uns.“

*Euch beiden wohnt Hoffnung für das Universum inne.*

Turalyon konnte langsam Xe'ras Form erkennen. Es war, als hätte man sie aus leuchtenden, lebendigen Kristallen geschnitzt, die von nichts als heiliger Kraft zusammengehalten wurden. Sie glich keinem Wesen, das er je gesehen hatte. Und doch ... es war, als hätte er sie immer gekannt. Durch das Licht verstand er ihr Wesen, so wie sie seines.

„Lothraxion sagte, dass unter den Sternen Krieg herrscht. Ich verstehe nicht, wie wir dabei helfen sollen.“

*Der Krieg ist seit langer Zeit verloren. Die Brennende Legion hat das Schicksal des Universums verändert. Nun treiben alle Leben dem Untergang entgegen. Also ... machten wir uns auf die Suche nach Hoffnung. Wir suchten nach strahlenden Lichtern in den Großen Dunklen Weiten. Zwischen der Trostlosigkeit von Tausenden und Abertausenden leblosen Welten gibt es einige, die leben und gedeihen.*

„Azeroth“, flüsterte Alleria.

*Das strahlendste Licht von allen. Das war, was vor zehntausend Jahren die Aufmerksamkeit der Legion auf euch zog. Dank der Tapferkeit eurer Völker und der Arroganz der Dämonen kostete die Legion zum ersten Mal vom Geschmack einer Niederlage. Doch sie lernt auch aus ihren Fehlern. Die Orcs von Draenor waren nur Spielfiguren in ihrer neuen Strategie. Ihr habt sie zurückgeschlagen, und auch daraus wird die Legion ihre Lehren ziehen. Ich weiß nicht, wann sie Azeroth wieder angreifen wird, nur, dass es bald geschehen wird.*

Alleria mischte sich mit fester Stimme ein.

„Dann müssen wir nach Azeroth zurückkehren. Wir werden jedes Land auf den Krieg vorbereiten.“

*Das wird nicht ausreichen.*

„Das wird es müssen.“

Die Stimme des Wesens war von Trauer durchtränkt.

*Das wird es nicht. Die Legion ist auf ihren Brennenden Kreuzzug gegen eure Welt vorbereitet. Sie braucht nur einen Weg. Die Horde hätte ihr fast einen bereitet.*

Vor ihnen erschien eine Vision. Ein Orc-Hexenmeister, gebeugt und entstellt, segelte vor der Horde davon. Turalyon erkannte ihn: es war der, den sie Gul'dan nannten.

*Sein Hochmut war sein Untergang. Hätte er Erfolg gehabt, wäre alles verloren. Doch wie lange ist es her, dass die Horde aus Azeroth geflohen ist? Wie viele Jahre auf eurer Welt?*

„Etwas weniger als drei“, antwortete Turalyon.

*Die Legion hat sich jahrzehntelang auf neue Arten der Kriegsführung vorbereitet.*

„Das verstehe ich nicht.“

*Die Ströme der Zeit fließen stetig vorwärts, doch die Mächte des Wirbelnden Nethers sind unberechenbar. Seht.*

Eine weitere Vision erwachte zum Leben. Ein riesiger Ozean erschien, und Alleria und Turalyon sahen einen riesigen Strudel, der das Wasser aufwühlte. Zwei Stücke Treibholz schwammen darin, eines am Rand, wo das Wasser ruhig war, und eines in der Nähe der Mitte. Das am äußeren Rand trieb langsam und gemächlich vor sich hin. Das in der Mitte wurde gewaltsam umhergeschleudert und umrundete den Kern des Strudels immer und immer wieder. Stürme brachten das Wasser zum Brodeln, ließen die Ströme erbeben und führten dem Kreislauf mehr und mehr Chaos zu.

Langsam verstand Turalyon das Bild. Derselbe Ozean, dasselbe Wasser, und doch wirkten sich dieselben Kräfte auf unterschiedliche Weise aus. Azeroth bewegte sich langsamer als die aufgewühlteren Teile des Universums.

*Der Brennenden Legion steht alle Zeit zur Verfügung, die sie für ihre Kriegsvorbereitungen braucht. Ihren Opfern bleibt nie Zeit. Eure Welt ist voller strahlender Lichter, doch sie ist nicht bereit.*

Die Vision veränderte sich und zeigte nun ein unterirdisches Gefängnis, das einer Grabkammer ähnelte. Darin befand sich ein Elf, ganz allein in seiner Zelle. Seine Miene war starr. Turalyon konnte den Hass und die Entschlossenheit in seiner Seele spüren.

*Eines Tages wird das Licht sein gequältes Herz läutern, und er wird zu unserem mächtigsten Verteidiger werden. Er wird die Brennende Legion vernichten.*

In Turalyons Gedanken überschlugen sich die Fragen.

„Aber ... warum fürchtet sich die Legion dann vor uns?“

*Als ihr eure Welt verlassen habt, haben neue Möglichkeiten die ewigen Weiten des Schicksals wie Wellen durchlaufen. Die Zukunft barg zum ersten Mal seit Ewigkeiten einen Hoffnungsschimmer. Eure Lichter reisten gemeinsam durch den Kosmos. Ihr seid gereist, bis ihr ... etwas anderes erreicht habt. Etwas Neues. Etwas, von dem ich nicht glaube, dass ich es hätte sehen sollen. Ein smaragdgrüner Stern. Er erschien nur für den Bruchteil einer Sekunde, dann war er verschwunden.*

„Was war das?“

*Ich weiß es nicht. Etwas, das die Legion vor allen neugierigen Blicken verbirgt. Wenn ihr es erreicht, glaube ich, dass wir endlich erfahren werden, wie wir die Brennende Legion besiegen können. Das wissen auch die Dämonen. Also haben sie einen Assassinen geschickt, um euch zu töten.*

Alleria lachte leise. „Das ist für ihn nicht gut ausgegangen. Jetzt ist er weg.“

*Der Dämon ist nicht tot.*

„Das sehe ich anders.“

*Du hast nur ein Gefäß zerstört. Die Seele des Dämons ist in den Wirbelnden Nether zurückgekehrt. Nach einiger Zeit wird er wieder zum Leben erwachen und die Mission fortführen, die ihm seine Gebieter aufgetragen haben: Die Hoffnung zweier strahlender Lichter auszulöschen.*

Alleria fluchte leise. Der Dämon hatte Arator bedroht, und er könnte jederzeit zurückkehren. Ihre Stimme war hart.

„Wir haben einen Sohn.“

*Ich weiß. Ich bitte um ein schreckliches Opfer.*

„Du missverstehst mich. Wenn wir beide hier gestorben wären, wäre Arator als Waise aufgewachsen. Trotzdem haben wir ihn zurückgelassen. Sieh in mein Herz. Dort wirst du den Grund finden.“

*Ich sehe Liebe, rein und makellos.*

Turalyon tastete nach ihrer Hand und drückte sie fest. Alleria erwiderte die Geste.

„Ich würde alles tun, um Arator zu schützen, mein Volk und meine Welt. Wenn Feinde sie zerstören wollen, werde ich nicht rasten und nicht ruhen. Wenn es sein muss, werde ich mein Leben opfern. Aber ich werde meinen Sohn wiedersehen. Das weiß ich seit dem Moment, in dem ich beschlossen habe, Azeroth zu verlassen.“

*Das freut mich. Obwohl du das Licht noch nicht kennst, hat es bereits angefangen, mit dir zu sprechen.*

„Wir sollten den Rest der Allianzexpedition finden. Wenn die Legion uns beide fürchtet, wird sie erzittern, wenn wir gemeinsam marschieren“, sagte Turalyon.

*Sie haben ihr eigenes Schicksal. Auf eurer Welt – und auch auf dieser – werden während eurer Abwesenheit viele Kriege wüten. Die Zeit wird kommen, da Azeroth ihre Hilfe braucht.*

Das Gespräch dauerte noch Stunden an. Schließlich trafen Alleria und Turalyon ihre Entscheidung. Eine entsetzliche, unmögliche Entscheidung.

Eine notwendige Entscheidung.

Die Visionen verblassten. Alleria und Turalyon waren wieder inmitten eines Waldes auf Draenor. In ihrer Nähe öffnete sich ein Riss. Gleißendes Licht drang daraus hervor und erleuchtete die zerschmetterte Welt.

„Wir werden unseren Sohn wiedersehen“, sagte Alleria.

„So das Licht will.“

Sie traten hindurch.

Auf der anderen Seite warteten viele andere, um sie zu begrüßen. Lothraxion war unter ihnen und lächelte breit. Xe'ra schwebte über ihnen, und ihre bloße Anwesenheit war wie ein Leuchtfeuer der Hoffnung in einem Universum, das es dringend benötigte.

*Willkommen, Alleria und Turalyon. Willkommen bei der Armee des Lichts.*

*Willkommen zu Hause.*

## **Teil Zwei – Der smaragdgrüne Stern**

*Tritt vor, Turalyon, Sohn des Dorus. Es ist an der Zeit.*

Turalyon trat in die Lichtsäule. Er war nicht allein; Alleria blieb bei ihm.

*Der Weg des Lichts ist für jedes seiner Kinder anders. Erzähle uns, wie es dich hierhergeführt hat.*

„Ich wurde in den Adelsstand von Lordaeron geboren. Als Junge lernte ich die Wege des Lichts und wurde ein Priester. Ich heilte die Kranken und Versehrten. Als meine Welt überfallen wurde, griff ich zu meinen Waffen und lernte mit meinen Brüdern von der Silbernen Hand, das Licht in der Schlacht zu führen.“

*Und was wirst du jetzt tun??*

„Ich werde dem Licht bis in den Tod dienen. Das schwöre ich.“

*Dafür wird das Licht dich segnen. Nimm dir etwas Zeit, um dich vorzubereiten.*

Alleria umfasste sanft Turalyons Hände. Seine Handflächen waren nach unten gerichtet, ihre nach oben. Sie standen sich von Angesicht zu Angesicht gegenüber; das Licht schien auf beide herab.



„Bist du nervös?“, fragte sie.

Turalyon lächelte. „Ja, bin ich.“

Das sanfte Raunen, das Xe'ras Gegenwart begleitete, umhüllte sie. *Euer altes Leben ist vorbei. Das Licht wird euch ein neues schmieden.*

„Ich bin bereit, Xe'ra.“

Das Licht ging auf ihn nieder. Alleria konnte seinen Puls fühlen, der gleichmäßig und doch stark schlug. Seine Hände umschlossen die ihren fester. Seine Haut wurde wärmer.

„Wir sehen uns auf der anderen Seite, Liebling“, sagte Alleria.

Das Licht drang in ihn ein. Er rührte sich nicht. Xe'ras Worte füllten die Stille aus.

*Das Licht wird dir Weisheit verleihen. Das Licht wird deine Narben verheilen lassen. Das Licht wird dir dein Schicksal offenbaren.*

Er wurde unnatürlich reglos, seine Hände schwer wie Blei. Alleria wusste, dass sein Geist über ein Meer der Schöpfung getragen wurde.

„Was sieht er?“, flüsterte sie.

*Wer im Licht geschmiedet wird, sieht erst seine Vergangenheit, dann flüchtige Fragmente seiner Zukunft.*

„Hoffentlich kehrt er mit guten Neuigkeiten zurück.“

*Die Brennende Legion hat das Schicksal aller Dinge verändert. Doch das einmal verwandelte Schicksal kann sich erneut ändern. Es sind Wesen wie du, Turalyon, und wie der Rest der Armee des Lichts, die das möglich machen.*

„So das Licht will.“

Alleria wusste, dass sie lange auf Turalyons Rückkehr würde warten müssen. Sie schloss die Augen und ließ ihren Gedanken freien Lauf, immer auf der Suche nach dem, wonach sie immer Ausschau hielt. Heute hatte sie Erfolg.

Bilder erschienen vor ihrem Geist. Keine Vision – nein, es war keine Vorahnung dessen, was geschehen war oder geschehen könnte. Es geschah in diesem Moment. Dessen war sie sich sicher.

Alleria blicket auf eine Stadt herab, nur halb fertiggestellt, aus der der Schutt vergangener Kriege noch nicht entfernt worden war.

Sturmwind. Es musste Sturmwind sein. Die Menschen hatten angefangen, es wiederaufzubauen. Es war ein heller, sonniger Tag, und Menschenströme drängten sich auf den Wegen zu den Stadtmauern – Soldaten, Zivilisten, Adlige. Vor ihnen stand eine Reihe von Würdenträgern. Da waren die Banner von Sturmwind, Lordaeron ... und Quel'Thalas. Vor diesem letzten Banner stand ihre Schwester, Sylvanas.

Allerias Herz wurde leicht. Der Großteil der Familie Windläufer war bei der Invasion der Horde umgekommen. Sylvanas war eine der wenigen Überlebenden. Sie trug noch

immer die Rangabzeichen einer Anführerin. Waldläufergeneralin von Silbermond. Der Stolz hallte in Allerias Seele wieder wie Trommelschläge.

Außerhalb der Stadtmauern von Sturmwind hatte man Reihen von Statuen errichtet. Sie erkannte all ihre Gesichter. Da war Kurdran Wildhammer. Danath Trollbann. Erzmagier Khadgar.

Und da war auch Turalyon. Direkt an seiner Seite stand eine Statue von Alleria.

Die Allianz musste geglaubt haben, dass alle auf Draenor Zurückgebliebenen tot waren. Alleria wusste, dass viele Mitglieder der Expedition überlebt hatten. Sie hatte es durch das Licht gesehen ... doch sie hatten offenbar noch keinen Rückweg nach Azeroth gefunden.

Alleria ließ ihr Bewusstsein über der Menge schweben. Sie alle sahen hoch. Ja, einige der Elfen erkannte sie. Krieger. Ihre Jägergefährten. Magier. Freunde.

Und dort, genau da, saß ein kleiner Junge auf den Schultern eines Paladins.

Arator.

Ihr Sohn war noch immer ein Kind, so winzig klein. Er war nur ein paar Monate alt gewesen, als sie in den Krieg ziehen musste. Für ihn waren seitdem nur ein paar Jahre vergangen. Er machte große Augen und legte den Kopf schief. Er sah in ein Gesicht, an das er sich nicht erinnerte. Alleria spürte, wie ihr Tränen in die Augen stiegen.

*Sprich zu ihm.*

„Ich weiß nicht, was ich sagen soll.“

*Durch das Licht kannst du mehr mitteilen als nur Worte.*

Alleria verstand. Sie erinnerte sich an die wenigen, kostbaren Monate, in denen sie ihn in den Armen hatte halten können. Sie ließ sich von ihren Erinnerungen umhüllen und die reine, unendliche Liebe, die sie für ihr Kind empfand, ergriff ganz von ihr Besitz.

Durch das Licht teilte sie dieses Gefühl mit ihm.

Sie beobachtete, wie er sich umsah, wie er lächelte. Dann sah er erneut zu ihrer Statue empor und tastete mit der Hand nach ihr. Es war dieselbe Geste, mit der er als Säugling oft versucht hatte, ihr Kinn zu berühren. Die Freude darüber erfüllte ihr Herz so sehr, dass es schmerzte.

„Er kennt mein Gesicht nicht.“

*Er wird immer wieder hierher zurückkehren, um es zu sehen. Und er wird wissen, dass du ihn liebst.*

„Danke, Xe'ra.“

Turalyons Reise neigte sich ihrem Ende zu. Das Licht blitzte aus ihm hervor. Er öffnete die Augen, und einen Moment lang leuchteten sie auf. Er hob den Kopf und atmete tief durch.

Alleria wusste, dass es vorüber war. Sein Pulsschlag war stärker als je zuvor, und in jedem Herzschlag donnerte das Licht. „Willkommen zurück. Wie fühlst du dich, Turalyon?“

„Als wäre ich zum ersten Mal in meinem Leben wirklich wach.“ Tränen standen in seinen Augen. „Ich habe Arator gesehen. Er war erwachsen, ein Paladin, und er stand unter einem blutroten Himmel und sah auf mich hinab. Ich konnte nichts spüren, nichts außer Stolz auf ihn. Du hattest recht, Alleria. Es ist unser Schicksal, ihn wiederzusehen.“

Er zog sie an sich und umarmte sie. Sie schlang ihre Arme um seinen Hals, und seine Tränen fielen auf ihre Wange.

Ohne loszulassen wandte er sich an Xe'ra. „Ich habe den smaragdgrünen Stern gesehen. Unser Krieg gegen die Brennende Legion wird ihn uns schließlich offenbaren. Wir müssen uns gedulden.“

*Dann beschreiten wir also den Weg des Schicksals. Das hast du gut gemacht, Turalyon.*

Xe'ra teilte dem Rest der Armee des Lichts die guten Neuigkeiten mit.

*Turalyon ... ein Kind Azeroths ... ein Mensch aus Lordaeron ... ein Paladin der Silbernen Hand ... hat die Grenzen der Sterblichkeit überschritten. Man hat ihn würdig befunden, ein ewiger Beschützer der Schöpfung zu werden.*

*Er wurde im Licht geschmiedet.*

Die anderen waren augenblicklich bei ihnen, gratulierten ihm und umarmten ihn. Sie waren bereits Waffenbrüder und -schwestern. Sie hatten gemeinsam Schlachten geschlagen, Blut vergossen und um gefallene Kameraden getrauert. Doch jetzt war Turalyon nicht nur jemand, der das Licht führte, er war mit ihm eins geworden, wie fast alle von ihnen.

Lothraxion trat an Turalyon heran und erfasste seine Hand so, wie die Menschen es taten. Alleria sah zu und verbarg ihr Grinsen. Er hatte vor Tagen darauf bestanden, diese Geste mit ihr zu üben. Jetzt wandte er sich ihr wissbegierig zu. „Wie habe ich das gemacht?“

„Wunderbar. An den Höfen von Lordaeron würde man Euch für ausgesprochen höflich halten.“

„Auch Euer Aufstieg wird kommen, Alleria. Ich weiß es.“

„So das Licht will“, erwiderte sie. Doch da Turalyon – ein Mann, der das Licht seit seiner Kindheit erforscht hatte – so lange gebraucht hatte, um sich diese Ehre zu verdienen, war sie sicher, dass sie noch einige Zeit warten müsste. Es kümmerte sie nicht. Das Licht hatte ihr heute Seelenfrieden geschenkt. Sie befürchtete nicht mehr, dass ihr Sohn sein ganzes Leben hinter sich hätte, bevor sie ihn wiedersehen würde.

In Azeroth waren seit ihrer Abreise nur einige Jahre vergangen. Für Alleria und Turalyon waren es über vierzig.

\* \* \*

Als die Armee des Lichts Alleria und Turalyon in ihre Reihen aufnahm, brachte sie sie auch in ihr neues Zuhause: die Xenedar. Sie war ein prachtvolles Schiff, gebaut von den brilliantesten Dienern des Lichts, fähig, den Wirbelnden Nether zu durchqueren und seine Insassen auch auf langen Reisen zu versorgen. Außerdem war dies die letzte verbliebene Zuflucht des Lichts, die einzige, die gegen die Brennende Legion Krieg führen konnte.

Schon bald schlossen sich Alleria und Turalyon den Überfällen auf die Festungen der Legion an. Doch erst mussten sie sich an das Leben im Wirbelnden Nether gewöhnen.

Die unregelmäßig vergehende Zeit war ein unerwartetes Hindernis. Während auf Azeroth eine Woche verging, erlebten Alleria und Turalyon manchmal, wie ein Monat verstrich. Manchmal auch zehn. Manchmal mehr. Die Jahre schienen miteinander zu verschmelzen.

Dennoch blieben sie keineswegs untätig und konnten so ihre Konzentration wahren. Turalyon war dem Rest der Exarchen beigetreten, um mehr über ihre Militärstrategien zu lernen. Nach einigen Jahren hatte er mit den Schmieden der Xenedar an der Herstellung einer neuen Waffe gearbeitet, einem mit heiliger Kraft durchdrungenen Schwert. Um es zu meistern, musste er ununterbrochen trainieren.

Alleria hatte ihre eigene Ausbildung zu absolvieren. Sie hatte angefangen, die Techniken der heiligen Kriegsführung zu erlernen.

Innerhalb von zwei Jahren – aus Sicht von Alleria und Turalyon – waren ihre Pfeile in die Macht des Lichts getaucht. Sie hätte Pfeil und Bogen gänzlich aufgeben können, doch sie zog es vor, Thas'dorah, ihr Familienerbe, in der Schlacht gegen die Mächte des Bösen zu führen. Lothraxion unterstützte ihre Entscheidung. „Wir alle tragen unsere Vergangenheit mit in den Krieg, doch nicht jeder kann sie als Waffe einsetzen“, sagte er.

Er war ein Nathrezim, dessen Volk vor langer Zeit von der Legion versklavt worden war. Schon bald betrachtete Alleria ihn als engen Freund und Quelle erstaunlichen Wissens. Er hatte über Jahrtausende hinweg an der Seite von Dämonen gekämpft, bevor das Licht ihn geläutert hatte, also wusste er, wie sie dachten, wie sie sich verhielten und was sie fürchteten.

„Die Brennende Legion fürchtet das Licht nicht“, sagte er.

Alleria schüttelte den Kopf. „Sind sie wirklich so arrogant?“

„Sargeras glaubt, dass er das Licht bereits *besiegt* hat.“ Lothraxion lächelte freudlos. „Sein wahres Ziel ist, den Schatten zu zerstören. Vor langer Zeit war das meine Pflicht. Ich habe für die Legion Kreaturen der Leere gejagt. Sehr gefährliche Arbeit.“

Schon bald konnte Alleria am eigenen Leib erfahren, was er damit meinte. Etwa fünfzig Jahre, nachdem die Armee des Lichts Draenor verlassen hatte, überfielen sie eine kleine Gefängniswelt der Legion. Bei ihrer Ankunft war bereits jeder einzelne Dämon tot. *Unwiederbringlich* tot. Man hatte sie in den Wirbelnden Nether gezerrt und abgeschlachtet. Das war die einzige Möglichkeit, eine unsterbliche dämonische Seele für immer zur Ruhe zu betten. Selbst die Gefangenen waren umgebracht worden.

„Das ist das Werk des Schattens“, verkündete Lothraxion. „Seid vorsichtig.“

Sie suchten ihre Umgebung sorgfältig ab und hofften, Überlebende zu finden. Während Alleria eine Reihe blutbefleckter Zellen in Augenschein nahm, erschien ein lebendiger Avatar aus Schatten, umschloss ihre Kehle mit seiner körperlosen Hand und rammte dunkle Magie in ihren Geist, um sie zu töten.

Nur ein Augenblick verstrich, bevor sie das Licht auf ihren Angreifer hinabrief. Doch in diesem einen Moment, während die Berührung des Schattens sie traf, wurde ihr Geist davongerissen.

*Ein Wimpernschlag.*

Sie sah sich selbst auf einer anderen Welt umherlaufen. Einer voller Dämonen. Einer, von der sie nur gehört hatte. Argus.

*Wimpernschlag.*

Sie stand vor dem smaragdgrünen Stern und spürte seine grauenhafte Wärme auf ihrem Gesicht. Er wandte sich ihr zu und flehte sie um Hilfe an.

*Wimpernschlag.*

Sie sah, wie sie einen Schritt über eine Klippe tat und unaufhörlich lächelnd in endlose Dunkelheit stürzte. Sie sah den inneren Frieden in ihren eigenen Augen.

Der Augenblick war vorüber. Das Licht prallte auf ihren Angreifer und zerstörte ihn sofort. Sie stürzte keuchend zu Boden. Turalyon eilte ihr zur Seite. Das Licht strömte in ihren Körper und heilte den Schmerz. „Alleria! Was ist passiert?“

Alleria zwang sich zu einem schelmischen Tonfall, während sie sich aufrappelte. „Lothraxion hat uns ermahnt, vorsichtig zu sein. Vielleicht höre ich beim nächsten Mal auf ihn.“

Was sie gesehen hatte, erzählte sie ihm nicht. Wie könnte sie auch, ohne es selbst zu verstehen? Es war ihr so echt vorgekommen wie jede Vision, die das Licht ihr gezeigt hatte, und doch war es ganz offensichtlich keine heilige Vision gewesen. Licht und Schatten waren in ihrer Seele aufeinandergetroffen, und darin hatte Alleria einen flüchtigen Blick auf etwas Wahres geworfen. Sie wusste nicht, wie.

In den nächsten Wochen bat Alleria Lothraxion, ihr mehr über den Schatten zu erzählen. Als er ihr von den Kreaturen erzählte, die er bekämpft hatte, wirkte er niedergeschlagen.

„Ich habe Sklaverei erlebt. Aber der Legion zu dienen war eine Gnade im Vergleich zu dem, was die Ausgeburten der Leere ertragen müssen“, murmelte er. „Und die *verderbten* Kreaturen? Die, die einst Freiheit kannten? Gnade ihnen das Licht. Wer einmal den Schatten in sein Herz gerufen hat, wird im Wahnsinn enden.“

Das war in etwa, was sie erwartet hatte. „Zu schade. Stellt Euch nur vor, wie es wäre, wenn jemand der Verderbnis der Leere widerstehen könnte.“

Lothraxion dachte darüber nach.

„Das wäre ein mächtiger Verbündeter gegen die Legion,“ sagte Alleria.

Lothraxion warf ein: „So etwas würde ich nicht erwähnen, wenn Xe’ra es hören kann. Und ich bezweifle, dass Ihr viele solche Kreaturen finden könntet. Die Leere als Waffe einzusetzen führt nur zu immer größerem Machtdurst. Das ist die Falle. Das Verlangen nach mehr ... mehr ... immer mehr ... das treibt einen über die Schwelle. Und sobald man anfängt, den Schatten einzusetzen, *wird* man dem Schatten ganz und gar gehören. Das war fast immer eine Gewissheit.“

„Fast?“

„Da gab es einen ...“ Lothraxion versuchte, sich zu erinnern. „... den Raumgänger. So haben wir ihn genannt. Er war ein mächtiger Meister der Leere und doch völlig frei von ihrem Einfluss, soweit wir wussten. Die Brennende Legion hat bei dem Versuch, ihn gefangen zu nehmen, zahllose Leben verloren. Fast wäre meines darunter gewesen.“

„Ich bin froh, dass er Euch nicht getötet hat.“

„Er *hat* mich getötet. Aber dazu hat er mich aus dem Nether gezogen.“ Bei dem Gedanken daran lachte Lothraxion. „Er sagte, dass er für mich ein ‚einzigartiges Schicksal‘ vorhersah und wollte, dass ich wiedergeboren werden könnte.“

Raumgänger. An diesen Namen würde Alleria sich erinnern. Aber eine letzte Frage konnte sie sich nicht verkneifen. „Wie oft seid Ihr für die Legion gestorben?“

„Ich habe den Überblick verloren.“ Er grinste sie an. „In gewisser Weise war es sogar ganz angenehm, seine Seele so treiben zu spüren. Und dann wurde man wieder von Argus zurückgerissen, und man wurde für sein Versagen bestraft. Das war nicht so nett.“

Alleria meditierte über das, was er ihr erzählt hatte. Vielleicht wäre das eine neue Möglichkeit, die Legion zu bekämpfen. Sie suchte bei Xe’ra Rat.

„Ich will den Raumgänger und alle anderen Wesen wie ihn finden, sagte Alleria. Sie wollen die Brennende Legion so dringend zu Fall bringen wie wir.“

Alleria hatte Widerstand erwartet, jedoch kein Ultimatum.

*Sei dir hierüber im Klaren, Alleria Windläufer. Das Licht verhandelt nicht mit der Leere. Mit dem Schatten ist kein Bündnis möglich. Er will jede Seele in diesem Universum vernichten oder versklaven. Er will alles verschlingen.*

Xe’ras kalte Abscheu verblüffte Alleria. „Ich bin mir der Gefahr bewusst. Aber ich bin eine Jägerin. Ich denke wie meine Beute. Jetzt kämpfen wir noch gegen die Brennende Legion, aber eines Tages werden wir der Leere gegenüberstehen. Ich würde lieber lernen, wie ihre Kreaturen denken, bevor auch *dieser* Krieg anfängt.“

*Dieser Krieg hat schon vor Anbeginn der Zeit angefangen. Eins verspreche ich dir, Alleria: Wenn du den Kontakt mit der Leere suchst, wird dein Schicksal dem Ruin anheimfallen. Du wirst Turalyon verlieren. Du wirst Arator verlieren. Du wirst Silbermond verlieren, Azeroth und alles, was dir lieb und teuer ist. Licht und Schatten können nicht Seite an Seite*

*existieren. Du weißt bereits, wie die Leere zu vernichten ist, und das ist alles, was du wissen musst.*

„Verstanden, Xe'ra.“

Die Worte der Naaru waren ausgesprochen deutlich gewesen. Dennoch konnte Alleria nicht vergessen, was sie gesehen hatte. Sie würde auf Argus wandeln. Sie würde den smaragdgrünen Stern sehen. Dann würde sie in die Finsternis stürzen. All das war ihr wie ein Blick auf ihr Schicksal erschienen, und er war dem Schatten entsprungen.

Was sie außerdem gesehen hatte, war nicht verblasst. Sie war noch immer sicher, dass sie Arator wiedersehen, dass die Brennende Legion fallen würde.

Sie hoffte, dass das Licht ihr in den kommenden Jahren mehr Klarheit schenken würde.

Doch während die Jahrhunderte vergingen, geschah nichts dergleichen. Sie kämpfte, sie plünderte, sie tötete, doch es gab keine weiteren Antworten.

Dann, ganz plötzlich, war die Zeit des Wartens vorüber.

\* \* \*

Die Brennende Legion hatte überfallen, was von Draenor übriggeblieben war – eine Welt, die man nun „Scherbenwelt“ nannte. Die Truppen Azeroths führten am Rand der Höllenfeuerhalbinsel eine verzweifelte Verteidigungskampagne und hielten nur wenige Schritte vom Dunklen Portal entfernt die Stellung.

Alleria und Turalyon hatten über fünfhundert Jahre im Wirbelnden Nether verlebt. Für Azeroth waren seit Ende des Zweiten Krieges etwa zwanzig vergangen, kaum eine einzige Generation. Seine Verteidiger standen vor einem weiteren alles entscheidenden Krieg.

Doch für Alleria bot sich damit eine Gelegenheit. Sie bat um eine private Unterredung mit Turalyon und Xe'ra. Es schmerzte sie zutiefst, die beiden zu belügen – besonders *ihn* – doch sie wusste, dass Ehrlichkeit nur zu Ablehnung geführt hätte.

„Im Laufe der Jahre habe ich Träume gehabt. Undeutliche Träume. Ich laufe auf Argus umher. Dann sehe ich den smaragdgrünen Stern.“ Alleria breitete in einer Geste der Unentschlossenheit die Hände aus. „Ich bin davon ausgegangen, dass sie nichts mit der Realität zu tun haben könnten. Argus ist zu gut verteidigt ... oder *war* es zumindest.“

Turalyon verstand sie sofort. „Die Dämonen fallen in der Scherbenwelt ein. So leicht wird Argus nie wieder anzugreifen sein.“

Alleria erwartete Widerspruch von Xe'ra. Es kam keiner.

*Das habe ich gesehen, bevor ihr uns beigetreten seid: Zwei helle Lichter aus Azeroth, die gemeinsam den smaragdgrünen Stern finden.*

Alleria zuckte zusammen. Das wollte sie ganz sicher nicht. „Ich sollte allein gehen. Eine Person kann leichter unentdeckt nach Argus gelangen als zwei.“

Turalyon lächelte sie nur an. „Du glaubst, ich könnte nicht mit dir mithalten. Wie verletzend.“

„Ich habe nichts mit Bestimmtheit sehen können, Turalyon. Es gibt keinen Grund, andere aufs Spiel zu setzen.“

*Widersetze dich deinem Schicksal nicht, Alleria. Ich kann nicht sehen, was nach deiner Ankunft geschehen wird, aber ich weiß, dass du deinen Krieg gegen die Legion weiterführen wirst. Geht gemeinsam. Ihr werdet auf Argus nicht sterben.*

Nach einem solchen Machtwort gab es nichts mehr zu diskutieren.

Alleria und Turalyon machten sich auf den Weg, tief in den Wirbelnden Nether. Sie verließen die Xenedar in einer kleinen, zylindrischen Kapsel. Das Licht nährte sie; die Reise verlief ruhig. Unauffällig. Und langsam. Es würde lange dauern, bis sie Argus erreichten, und sie würden die Welt nur mit dieser Kapsel wieder verlassen können.

Auf der Reise sagte Alleria Turalyon die Wahrheit – oder wenigstens einen Teil davon.

„Meine Visionen kamen nicht vom Licht. Deshalb wollte ich allein gehen“, sagte sie.

Turalyon schien das nicht sehr zu stören. „Woher auch immer sie gekommen sind, Xe’ra hat ihnen Glauben geschenkt. Das reicht mir“, sagte er. „Es gibt noch andere Mächte im Universum. Wenn sie dem Licht dabei helfen wollen, die Legion zu vernichten, habe ich keine Einwände.“

„Xe’ra würde sie haben.“

Der Anflug eines Lächelns umspielte Turalyons Lippen. „Ich vertraue ihrer Weisheit. Aber auch deinen Instinkten.“

Sie setzten ihre Reise durch den Wirbelnden Nether fort. Alleria betete, dass ihm kein Leid geschehen würde, falls sie einen Fehler gemacht hatte.

\* \* \*

Die Armee des Lichts hatte schon vor langer Zeit erfahren, wo sich Argus befand. Die Welt war vollständig im Nether verborgen, und so hätte die Armee sie jederzeit aufsuchen können.

Doch so einfach sie zu finden war, war es doch nicht leicht, sie zu infiltrieren. Die Hauptfestung der Brennenden Legion war außerordentlich gut verteidigt. Das musste sie auch sein, selbst, während die Legion in der Scherbenwelt einfiel. Kil’jaeden wäre nicht auf die Idee gekommen, das Zentrum seiner Macht schutzlos zu verlassen. Doch jetzt gab es Lücken in der Verteidigung. Nicht jeder Zoll würde bewacht sein.

Als Alleria und Turalyon endlich am Ende ihrer Reise angelangt waren, verbargen sie sich im Chaos des Wirbelnden Nethers, warteten und hielten nach einer Gelegenheit Ausschau. In einigen Teilen von Argus flackerten Lichter auf. Andere waren dunkel und still.

Turalyon steuerte ihr Gefährt auf eine offene Ebene zu, weit von allem entfernt, was von Wert sein könnte. Sie traten in den Gestank von Schwefel und versengtem Fels hinaus.



Hier war nichts Lebendiges. Als die Brennende Legion diese Welt erobert hatte, mussten die Dämonen sie bis aufs Grundgestein auseinandergerissen haben.

Turalyon sah sich mit grimmiger Miene um. „Ich hätte nicht gedacht, dass es eine Welt gäbe, die das Licht ganz und gar aufgegeben hat ...“

„Willkommen auf Argus“, sagte Alleria.

Turalyon deutete in Richtung des Horizonts, wo der Rand einer riesigen Schlucht gerade noch zu erkennen war. In ihrer Tiefe strahlten viele Lichter. „Das sieht vielversprechend aus.“

Alleria zeigte auf ihre Kapsel. Sie konnte einen Riss zurück zur Xenedar öffnen. „Und das ist unser Fluchtweg. Merk dir den Weg. Wir könnten schnell abreisen müssen.“

Sie gingen schnell, jedoch lautlos voran. Wenn die Legion von ihrer Anwesenheit erfuhr, könnten sie vielleicht nicht entkommen. Die raue Landschaft bot genug Schutz; Es gab unterirdische Höhlen und Spalte, in denen sie sich vor den Augen der wenigen Legionspatrouillen verbergen konnten.

Alleria ging einige Schritte vor Turalyon und hielt nach Hinweisen auf Fallen oder Feinde Ausschau. Auf halbem Weg zur Schlucht hielt sie inne und legte den Kopf schräg. „Hier ist vor Kurzem jemand gewesen.“

Turalyon zog lautlos sein Schwert. Alleria starrte ihn matt an. „Nicht so etwas, Liebling. Keine Patrouille. Etwas anderes.“ Sie zeigte auf eine nahe Klippe. An Teilen der geschwärzten Felswand waren Kratzer zu sehen. Zu ihren Füßen befand sich eine dünne Schicht frischer Asche. Sie kniete nieder. Der Staub war noch warm. „Eine Kochstelle. Werkzeugspuren. Hier draußen wohnt jemand.“

Turalyon zuckte mit den Schultern. „Schwer zu glauben, aber vielleicht werden wir auf Argus Verbündete finden.“

Alleria machte sich kaum Hoffnungen. „Wer auch immer direkt unter den Augen der Legion lebt, muss sehr gut darin sein, sich zu verstecken. Und zutiefst paranoid. Ich glaube nicht, dass ‚wer auch immer‘ zulassen wird, dass wir ihn finden. Wobei ...“ Sie musterte die Klippe eingehend. „Es wäre Selbstmord, sich hier draußen zu zeigen. Müsste er sich nicht einen Weg verschaffen, um ...? Ah, da ist er ja.“

*Klick.*

Sie hatte gefunden, wonach sie gesucht hatte. Ein loser Felsen drehte sich in ihrer Hand. Ein kleiner Teil der Klippe öffnete sich wie eine Tür, und dahinter wurde ein kleiner, enger Gang sichtbar. Alleria nickte zufrieden. „Hier lebt tatsächlich jemand. Und so kann er sich bewegen, ohne dass die Legion davon erfährt.“

Turalyon übernahm auf dem Weg durch die gewundenen Tunnel die Führung und nutzte nur einen schwachen Schimmer des Lichts, um ihnen den Weg zu weisen. Stundenlang hörten sie nichts als ihren eigenen, angestregten Atem. Wann immer sie an eine Weggabelung kamen, wählten sie den Tunnel, der auf die Schlucht zuführte.

Nach all ihrer Zeit im Wirbelnden Nether hatten sie gelernt, auch ohne Sonne, Sterne oder Orientierungspunkte ihren Weg zu finden.

Als sie sich der Schlucht näherten, überkam Alleria ein seltsames Gefühl, als würde ihr Geist selbst von einem Flattern erfasst. Sie sah zu Turalyon hinüber. Er konnte es auch spüren.

Schließlich wurde der Weg vor ihnen immer mehr von einem flackernden grünen Licht erleuchtet. Ein stumpfes, unerträgliches Summen hallte durch den Fels, der sie umgab. Dann entdeckte Turalyon eine Öffnung. Hier wurde der Tunnel breiter. Es war keine natürliche Erscheinung, wie Alleria feststellte. Wer auch immer hier lebte musste ein grobes Fenster aus einer Klippe gemeißelt haben, um die Legion zu beobachten. Vielleicht gab es *doch* einen Funken des Widerstands auf Argus. Turalyon schlich vorwärts und warf einen vorsichtigen Blick um die Ecke.

Alleria blieb dicht hinter ihm. „Was ist da?“

„Ich habe keine Ahnung, Alleria. Das weiß das Licht.“

Sie hob den Kopf. Vor ihr erstreckte sich die Schlucht – eine gigantische, höllische Wunde in Argus' Oberfläche, voller Rauch und Dampf und doch bitterkalt. Das Donnern und Rasseln von Hämmern, finsterner Magie und Schritten übertönte einander.

Sie hatten Festungen auf der Oberfläche der Welt gesehen, aber es mussten Außenposten gewesen sein. *Hier* sorgte die Brennende Legion für die Stärke ihrer Armeen. Es gab Schmieden, Warenlager, Dämonenkasernen und zahllose andere Gebäude, Gruben und Bauwerke. Sie befanden sich nicht nur auf dem Boden der Schlucht, sondern zogen sich sogar an ihren Wänden empor.

Das flatternde Gefühl in ihrem Geist wurde stärker. Schmerzhaft stärker. Turalyons Panzerhandschuhe klammerten sich fest an den Rand der Klippe. „Es kommt von da drüben.“ Er zeigte weg von den Kriegsmaschinen auf einen dunkleren Teil der Schlucht, wo Gebäude schweigend in den Schatten aufragten. Ihre Bauweise sah anders aus als die der anderen. Alleria brauchte einen Moment, um zu verstehen, was sie sah: In den letzten Jahrhunderten hatte sie Dutzende Festungen der Legion gesehen. Diese ähnelten ihnen nicht im Geringsten. Warum erschienen ihr die Bauwerke so vertraut?

Sie erinnerten sie an Azeroth, an die antiken Ruinen, die noch älter waren als selbst die ältesten Siedlungen der Hochgeborenen. Das waren Titanenruinen gewesen.

Was hatte Titanenarchitektur auf Argus zu suchen?

Und was befand sich darin?

Dieser Gedanke schien Aufmerksamkeit auf sie zu ziehen. Die fremde Präsenz in ihrem Geist war nicht mehr flatterhaft. Sie verstummte. Sie hatte sie bemerkt. Sie spürte entsetzliche Wärme, Feuer vor ihrem inneren Auge. Sie sah eine glühende Kugel aus reiner Macht, gefangen, bemüht, einem teuflischen Gefängnis zu entkommen. Einem smaragdgrünen Gefängnis.

Dann hielt das Wesen in ihrem Geist inne. Es beobachtete, es lauschte. Es sah sie.

Es schrie.

Ihr Geist wurde unter einer Lawine von Panik und Entsetzen begraben. Die Angst erfüllte ihre Gedanken so plötzlich, dass sie zusammenbrach.

„Alleria!“ Turalyon zog sie von der Klippe zurück. „Was ist?“

Die Angst. Es war nicht ihre eigene. Sie gehörte nicht zu ihr, also schob sie sie gewaltsam beiseite. „Es lebt, Turalyon. Licht steh uns bei, es lebt.“

Einen Moment lang starrte er sie verständnislos an. Dann musste es seinen Blick auf ihn gerichtet haben. Er zuckte zusammen und erschlaffte, stöhnte auf und musste darum kämpfen, wieder klar denken zu können.

Alleria zwang sich, anzusehen, was mit ihnen Kontakt aufgenommen hatte. Tief in den Eingeweiden von Argus befand sich eine Kreatur von überwältigender Macht, von den grünen, alles verderbenden Teufelsfeuern eingeschlossen.

„Nein“, flüsterte Alleria. „Das kann nicht der smaragdgrüne Stern sein.“

„Beim Licht ...“, hauchte Turalyon.

Es schrie wieder auf. Die schiere Wucht ließ beide erzittern. Alleria konnte Lärm in der Schlucht hören. Bewegung. Marschieren. Die Dämonen regten sich.

„Die Legion weiß, dass etwas im Argen ist“, warnte sie. Es kämpfte gegen seine Fesseln und ließ damit die Welt erbeben. In seiner Hilflosigkeit schrie es erneut.

Aber dieses Mal versuchte es, ihnen etwas mitzuteilen. Alleria spürte, wie seine wilden Emotionen etwas anderem wichen. Erinnerung. Es übersandte ihr sein gesamtes Leben in einem einzigen, ungezügelter Ausbruch. In diesem Augenblick, während der verderbte Quell arkaner Macht sie überwältigte, wurde ihr Geist davongetragen.

Dieses Wesen war so viel mächtiger als der Diener des Schattens es gewesen war. Damals hatte sie gesehen, wie das Schicksal vor ihr aufgeblitzt war. Jetzt durchlebte sie eine Geschichte, die die Existenz des Universums überdauerte.

*Wimpernschlag.*

Es war Energie, die in den Kosmos wirbelte.

*Wimpernschlag.*

Es fand Wärme bei einer Sonne, und eine Welt umschloss es, um es zu schützen, während es wuchs.

*Wimpernschlag.*

Generationen von Lebewesen lebten und starben auf ihm.

*Wimpernschlag.*

Es wurde verraten. Es wurde von etwas Mächtigem in Fesseln geschlagen.

*Wimpernschlag.*

Schmerzen. Schmerzen. Es tat so entsetzlich weh. Sein einziger Trost lag in seinem Traum.

*Wimpernschlag.*

Sie versklavten Welten. Sie verbrannten Welten. Sie benutzten seine Stärke, um ihre gefallenen Seelen wiederauferstehen zu lassen. Es schmerzte so sehr.

*Wimpernschlag.*

Sie fanden einander. Es war viel mächtiger. Auch sie wollten es für sich beanspruchen. Dann wären sie nicht mehr aufzuhalten.

*Wimpernschlag.*

Es schickte seine Hilfeschreie in den Kosmos. Zwei Kinder folgten dem Ruf. Zwei helle Lichter.

*Wimpernschlag.*

Zwei helle Lichter ... aus Azeroth. Einer Welt wie Argus.

Alleria riss sich los. Sie lag jetzt auf der Seite; Turalyon schüttelte sie. „Wach auf! Alleria! Wach auf! Wir müssen hier weg!“

Sie griff nach oben und packte ihn bei der Schulter. „Hast du es gesehen?“, flüsterte sie.

„Was gesehen?“

Das hatte er nicht. Warum hatte er es nicht gesehen? Warum hatte *sie* es gesehen? „Argus hat eine *Seele*. Und auch Azeroth hat eine. Deshalb will die Legion sie.“

Die Verwirrung in seiner Miene war ein Abbild ihrer eigenen. Er zögerte nur einen Moment lang. „Xe’ra wird wissen, was zu tun ist.“ Turalyon schloss die Augen und flüsterte: „Wir können Euch nicht allein befreien, aber wir werden zurückkehren. Wir werden Euren Qualen ein Ende bereiten. Das schwöre ich beim Licht.“

Alleria hastete tiefer in den Tunnel. Dämonisches Kreischen durchdrang die Luft. Die Legion wusste, dass sich Eindringlinge auf ihrer Welt befanden, doch nicht wo. Sie zupfte an Turalyons Rüstung. „Wenn wir jetzt nicht entkommen, dann werden wir das nie.“

Sie liefen den Weg zurück, auf dem sie gekommen waren. Die Legion würde ganz Argus durchkämmen, um das zu finden, was die Weltenseele aufgeschreckt hatte. Wenn die Dämonen ihre Kapsel fänden, bevor Alleria und Turalyon sie erreichen konnten, würden sie diese Welt nicht verlassen können.

Erst nach Stunden traten Alleria und Turalyon wieder ins Freie. Nirgendwo waren Dämonen zu sehen. In ihrem Herzen flammte ein Hoffnungsschimmer auf. Vielleicht war es noch nicht zu spät. Ohne ein weiteres Wort liefen beide los und sprinteten, so schnell sie nur konnten.

Sie überwandten eine Hügelkuppe. Hier unten war ihr Schiff, auf der Ebene, nur noch ein paar hundert Schritte vor ihnen.

Es hätte genauso gut Welten entfernt sein können.

Die Kapsel war der einzige Ausweg von Argus. Die Legion hatte ihn gefunden und mit zahllosen Reihen von Dämonen umringt. Es waren zu viele. *Viel* zu viele.

Alleria und Turalyon stürmten auf sie zu, ohne zu zögern. Sie hatten keine Wahl und keine Hoffnung. Die schiere Waghalsigkeit ihres Angriffs verschaffte ihnen Zeit. Sie schlugen eine Bresche durch die Front der Dämonen, doch das reichte nicht aus.

Jeder Pfeil, jeder Klinsenstoß brachte einen weiteren Dämon zu Fall. Es war nicht genug. Alleria schwang ihren Bogen und mähte ein ganzes Dutzend mit einer Sense aus Heiliger Kraft nieder. Es wollte nicht reichen.

„Sie dürfen uns nicht gefangen nehmen“, knurrte Turalyon. „Lebendig werden sie uns nicht bekommen.“

„Werden sie nicht. *Links!*“ Turalyon wich nach links aus, und ein Pfeil durchbohrte den Kopf des Dämons, der ihm gerade den Schädel spalten wollte. Alleria verschoss zwei weitere Pfeile gleichzeitig und tötete vier auf einmal. Es reichte nicht aus.

Doch es stand fest: Sie würden lieber sterben, als in Gefangenschaft zu geraten. Wenn sie stürben, könnte die Legion nicht herausfinden, wo sich die Xenedar verbarg. Ihre Verbündeten wären in Sicherheit.

Doch die Armee des Lichts hätte nichts von ihrem Tod. Hatte das Schicksal sie wirklich hierhergeführt, nur um sie sterben zu lassen?

*Ihr werdet auf Argus nicht sterben.*

Xe'ra war sich so sicher gewesen. Und hatte sich so sehr geirrt.

Ihr Vorstoß kam ins Stocken. Die schier endlosen Reihen der Legion brachen über ihnen ein. Alleria sah, wie sich ein Kreis von Eredar näherte, die in ihren Händen Spiralen aus Teufelsmagie zu Ketten formten. Sie wollten die beiden einfangen, bevor sie im Kampf starben.

Und doch kämpfte sie weiter. Es reichte nicht aus.

*Ich kann nicht sehen, was nach deiner Ankunft geschehen wird ...*

Dieses Schicksal hatte sich vor Xe'ra verborgen. Warum? Warum hatte sie es nicht kommen sehen? Warum hatte Turalyon die Vision der Weltenseele nicht gesehen?

Warum?

Stille legte sich über Allerias Geist. Die Antwort war kein Schrei ... sondern das Flüstern einer Stimme, die sie nie zuvor gehört hatte.

*... weil sie nicht frei sind ...*

Turalyon war eins mit dem Licht. Alleria nicht. Noch nicht.

Und auch in Zukunft niemals, wie sie jetzt wusste.

Der Kampf neigte sich seinem Ende zu. Alleria und Turalyon konnten sich weder vor- noch zurückbewegen. Das Ende war gekommen. Das Licht würde sie nicht retten können.

„Ich werde meinen Sohn wiedersehen“, flüsterte Alleria. Es fühlte sich an wie die Wahrheit, jetzt so wie immer. Selbst an der Schwelle des Udenkbaren.

Sie wusste, woher diese Stimme kam. Sie wusste, was sie wollte, und sie wusste, dass nur sie sie retten konnte. Ein letztes Mal ließ sie das Licht vor sich peitschen und eine Lücke in den Dämonen schaffen. Dann gab sie es frei.

Sie griff nach der Leere. Dunkle Macht erfüllte sie. Sie wusste nicht, wie sie sie kontrollieren sollte, aber das war gleichgültig. Etwas anderes in weiter Ferne erledigte die Arbeit für sie. Etwas anderes in weiter Ferne wollte, dass sie überlebte. Sie konnte spüren, wie sein unerträgliches Geflüster in ihre Gedanken flutete.

Aus dem Nichts öffnete sich ein raues Portal, schwarz wie die finsterste Ecke des Universums.

Turalyon wirbelte mit einem Ruck herum. Er starrte das Portal schockiert an. „Alleria?“

Der Tonfall, in dem er ihren Namen aussprach, brach ihr das Herz.

Mit einem verzweifelten Schrei schlang Alleria ihren Arm um Turalyons Hals und zog ihn mit sich durch das Portal. Sie spürte, wie er vor Schmerz brüllte, als er die Schwelle überschritt. *Licht und Schatten können nicht Seite an Seite existieren.*

Sie konnte seinen Herzschlag noch spüren. Das Durchqueren der Leerenmacht hatte ihn nicht getötet.

Das Portal schloss sich ruckartig. Alleria fiel auf Hände und Knie, erschöpft und keuchend. Sie blickte in das wallende, glänzende Chaos des Wirbelnden Nethers. Sie und Turalyon lagen auf einem Stück Fels, das inmitten des Nichts schwebte, kaum groß genug für sie beide. Alleria gab den Schatten frei. Schob ihn von sich. Das Flüstern des Wahnsinns verklang.

Turalyon lag stöhnend auf dem Rücken. Alleria betrachtete ihn. Das, was sie getan hatte und das, was sie tun würde, tat ihr in der Seele weh.

„Wir sind in Sicherheit. Weit weg von Argus“, sagte sie.

Er richtete sich langsam auf. Sein Blick richtete sich auf das Chaos des Nethers. Dann konnte er nur noch sie anstarren. „Was ... was hast du getan?“

Sie antwortete nicht. Sie wollte lügen, doch sie konnte es nicht. Nicht noch einmal.

„Alleria.“ Er griff nach ihr, doch sie entzog sich. „Alleria, bitte! Warum? Warum?“

Ihre Stimme war ruhig. „Diese Frage habe ich mir auch gestellt. Warum? Dann habe ich verstanden. Wir sollten heute nicht auf Argus sterben. Selbst Xe'ra wusste das. Doch sie konnte nicht sehen, wie wir entkommen würden. Sie konnte nicht sehen, dass uns der Schatten retten würde.“

„Lieber wäre ich *gestorben*, als zu ertragen, wie du dich dem Bösen hingibst!“

„Ich weiß. Und doch bleibt mein Schicksal unverändert. Wir werden unseren Sohn wiedersehen. Wir werden die Legion besiegen.“

„Alleria ...“ Turalyons Stimme war erstickt vor Grauen. „Du kannst es ungeschehen machen. Bitte um Vergebung. Schwöre dem Schatten ab. Ich bin sicher, dass Xe’ra dir helfen wird.“

Er verstand sie nicht. Alleria konnte ihm daraus keinen Vorwurf machen; sie selbst verstand nur zum Teil, was sie getan hatte. „Es war mein Schicksal, für lange Zeit den Pfad des Lichts zu beschreiten. Nun muss ich lernen, einen neuen Weg zu überleben.“ Sie wünschte, sie wüsste, was an seinem Ende lag.

Er lehnte sich vor und ergriff ihre Hände. „Das ist nicht der Weg ...“

Als er sie berührte, durchfuhr sie Schmerz. Sie zuckte zusammen, er ebenso. *Licht und Schatten können **nicht** Seite an Seite existieren.* Er ließ los und starrte seine Hände fassungslos an.

„Finde zurück zur Xenedar. Die Armee des Lichts braucht dich noch.“ Neben ihr öffnete sich ein weiteres Portal, rau und schwarz wie das erste. „Du musst wissen, dass wir keine Feinde sind. Nicht jetzt und niemals. Das musst du glauben, Turalyon. Bitte, glaube mir.“

„Alleria, warte ...“

„Wir sehen uns auf der anderen Seite, Liebling.“

Sie wollte bleiben. Sie wünschte sich nichts sehnlicher, als ihn zu umarmen, dem Schatten zu entsagen und zum Licht zurückzukehren. Doch das war nicht der Weg, der Azeroth schützen könnte. Wenn es ihr Schicksal war, sich der Dunkelheit hinzugeben, müsste sie lernen, sie zu ertragen.

Wenn sie das nicht könnte, musste sie weit von denen, die sie liebte, entfernt sein. Um ihretwillen.

Sie zwang sich in das Portal. Das letzte, was sie sah, bevor es sich schloss, war Turalyon. Er streckte seine Hand nach ihr aus. Seine Wangen waren tränenüberströmt.

Es war, als sähe er zu, wie sie sich selbst das Leben nahm.

Sie hätte nicht beschwören können, dass er sich damit irrte.

### **Teil Drei – Schatten & Licht**

„Ich verstehe Euer Angebot, Alleria Windläufer. Aber ich muss Euch fragen: Versteht Ihr es auch?“

Alleria zuckte nicht einmal mit der Wimper.

„Ist das wichtig?“

„Mir nicht.“

Alleria verstand ihr *Angebot* durchaus. Doch seine *Konsequenzen* ... den Preis, den sie vielleicht zahlen müsste ...

Nun, diese Frage würde sich später stellen. Bevor sie die Brennende Legion zerstören konnte, musste sie ihr entkommen. Sie hatte nicht unbedingt *geplant*, gefangen genommen zu werden, aber die Umstände hatten eine gewisse Improvisation verlangt. Wenigstens war sie so ihrem Ziel näher gekommen. Die Suche hatte fünfhundert Jahre gedauert. Jetzt war es zum Greifen nah.

„Wir werden schnell handeln müssen. Ich glaube, sie haben die Geduld mit mir verloren. Macht Euch bereit, Raumgänger.“

Aus dem schwebenden Käfig über ihr erschallte Gelächter.

„Ich bin schon weitaus länger hier als Ihr, Windläufer. Ich bin mehr als bereit zur Abreise.“

„Gut.“

Alleria hatte die Vernehmer der Legion genau im Auge behalten. In den letzten Tagen war ihnen ihr Frust darüber, dass sie ihren Willen nicht brechen konnten, deutlich anzusehen gewesen. Die Zeit wurde knapp.

„Das wird vermutlich unangenehm.“

Aus dem Käfig der anderen Kreatur pulsierte violettes Licht hervor.

„Dann beginnt jetzt unsere erste Lektion. Die Methode ist einfach. Und auch ausgesprochen unangenehm. Hört gut zu.“

Alleria schloss die Augen und öffnete ihren Geist. Xe'ras Warnungen hallten durch ihre Gedanken. Sie ignorierte sie. Sie hatte sich schon längst für diesen Weg entschieden.

Und sie konnte nur hoffen, dass sie ihn ertragen würde.

\* \* \*

Die Kampfhandlungen auf Argus waren kurz zum Erliegen gekommen. Diese Situation würde nicht lange anhalten.

Hochexarch Turalyon schritt hinter der Reihe der Kämpfer, die das Geplänkel ausgetragen hatten, durch die Halle.

„Macht euch bereit! Haltet der ersten Welle stand, dann zieht euch zurück. Wir müssen sie bis *ganz* ins Innere locken!“

Er ging an Lothraxion vorbei. Der Nathrezim blickte ihm entgegen.

„Können wir ihnen genug Zeit verschaffen?“

Turalyons Schweigen war Antwort genug. Lothraxion schnaubte.



„Nun ja, wenigstens können wir ihren Stolz verletzen.“

Donner grollte durch die Hallen. Schwere Schritte und scheppernde Waffen. Es wurde lauter. Turalyon griff nach seinem Schwert. Beim Licht, wie sehnte er sich danach, Alleria noch an seiner Seite zu wissen.

„Da kommen sie!“

Fauchende Dämonen strömten durch die schmale Tür. Sie wurden von drei Schreckenslords angeführt. Lothraxion warf sich ihnen lachend entgegen, Klinge gegen Klinge.

„Wie schön, euch wiederzusehen, *Brüder!*“

Licht und Teufelsenergie trafen in einem spektakulären Wirbel der Raserei aufeinander.

Sie kämpften in einem schmalen Gang, einem Nadelöhr. Hier konnte das Licht eine Weile lang auch einer Überzahl trotzen. Ein Dämon durchbrach die Frontreihe, doch Turalyons Schwert erledigte ihn. Er warf einen Blick hinter sich: seine Handwerker arbeiteten noch immer fieberhaft an den Risskonstrukten in der Hauptkammer.

„Seid ihr fertig?“, rief er ihnen zu.

Einer von ihnen erwiderte den Ruf, mit von Frust gequälter Stimme.

„Fast! Wir brauchen nur ... nur ein bisschen ...“

„Wir haben keine Zeit mehr! Zieht euch zurück und öffnet den Riss!“

Turalyon wandte sich an seine Armee und rief ihnen zu:

„Rückzug! Rückzug!“

Seine Soldaten gehorchten gelassen und traten wie ein Mann zurück. Die versprengten Narren, die versucht hatten, allein voranzustürmen, erledigten sie mühelos. Sie zogen sich aus dem Korridor in einen großen Raum mit hoher Decke zurück, die Kammer, in der die Brennende Legion ihre Rissbarrieren aufbewahrte. Nach Jahrhunderten von Angriffen hatte die Legion endlich gelernt, wie sie die Armee des Lichts daran hindern konnte, auf Argus Risse zu öffnen, um Überfälle auszuführen. Die Barrieren hatten sie ganz und gar aufgehalten.

Dieser Angriff war eine verzweifelte List gewesen. Niemand in Turalyons Armee wusste, wie die Barrieren funktionierten oder wie man sie zerstören könnte. Doch sie alle waren bereit gewesen, dieses Risiko auf sich zu nehmen. Wären sie erfolgreich, hätten sie wieder Zugang zu Argus. Sie hätten die Weltenseele fast erobern und in den Reihen der Brennenden Legion Panik auslösen können. Vielleicht hätten sie sogar den Überfall der Legion auf Azeroth verhindern können.

Doch sie hatten versagt, und jetzt war ihnen jeder Dämon auf Argus auf den Fersen.

Lothraxion hatte recht: Ihnen blieb nur noch übrig, den Stolz der Legion zu verletzen. Doch Argus lag im Wirbelnden Nether. Jeder Feind, den die Armee zu Fall brachte, würde nie wieder auferstehen.

Die Armee zog sich betont langsam tiefer in die Kammer zurück. Die Dämonen strömten aus den Korridoren und stürzten sich in den offenen Raum, so versessen darauf, Turalyons Truppen zu verfolgen, dass sie die beiden Paladine, die auf beiden Seiten der Tür auf sie warteten, nicht bemerkten. Als Turalyon im Korridor nur noch dichtgedrängte Dämonen sah, gab er den Befehl.

„Jetzt!“

Die Armee brach ihren Rückzug ab. Die Paladine an der Tür traten wieder in den Gang hinaus, die Arme ausgestreckt. Heilige Kraft brach hervor, und die Dämonen vor ihnen kreischten auf, während der Zorn des Lichts sie alle verschlang.

Diejenigen, die es bereits in die Kammer geschafft hatten, drehten sich erschrocken um, sodass Turalyon und sein Einsatztrupp sie überrumpeln konnten. Der Kampf war zutiefst unfair und schnell vorüber – genau so, wie Turalyon es geplant hatte.

Einer der Paladine, ein Kommandant namens Rosallas, trat hinkend aus dem Korridor hervor. Der zweite kam nicht wieder. Turalyon murmelte ein Gebet für ihn, dann rief er den anderen zu:

„Zeit, zu gehen!“

Der Transporter der Paladine war noch immer aktiv. Sie hatten ihn selbst auf Argus abwerfen müssen, doch jetzt, da er hier war, konnte er für kurze Zeit einen Riss zur Xenedar öffnen. Die Armee huschte durch die schmale Öffnung und durchquerte im Handumdrehen die unermessliche Entfernung, um sich in Sicherheit zu bringen. Turalyon trat als letzter hindurch. Der Riss des Transporters schloss sich nicht. Dämonen rasten auf ihn zu.

„Abschalten“, befahl er Rosallas.

„Das kann ich nicht. Irgendetwas ist da ...“ Ein Windstoß peitschte durch das Portal in die Xenedar, dann schloss sich der Riss endlich. Der Paladin blinzelte, dann zuckte er mit den Schultern. „Bitte um Verzeihung, Hochexarch. Irgendwas hat da blockiert.“

„Nicht weiter verwunderlich. Die Legion würde hier nur zu gern einfallen“, sagte Turalyon schweren Herzens.

Es war ihr letzter Vorstoß nach Argus gewesen. Daran bestand kein Zweifel. Die Legion würde sich *nicht* noch einmal von Transportern der Xenedar überrumpeln lassen.

Also saß die Armee des Lichts nun hier fest, versteckt im Chaos des Wirbelnden Nethers.

Lothraxion legte seinem Anführer die Hände auf die Schultern.

„Ein guter Kampf, Turalyon. Und gut von Euch befehligt.“

Turalyon umschloss seine Hand.

„Ihr habt vortrefflich gekämpft. Das habt Ihr alle. Richtet das den Truppen aus.“

„Das werde ich, Hochexarch.“

Turalyon sah ihm nach. Ja, die Armee hatte entgegen aller Wahrscheinlichkeit nur einen ihrer Krieger verloren. Doch die Schlacht hatte die Legion gewonnen.

Der tausendjährige Krieg gegen die Legion hatte viel erreicht. Gefangene waren vor einem Schicksal gerettet worden, das schlimmer als der Tod war. Sie hatten die Invasion der Dämonen in Azeroth um Jahrzehnte verzögert. Und jetzt hatte er sein Ende gefunden, nicht mit einem triumphalen letzten Gefecht, sondern mit einem kleinen Geplänkel und einem Wall, den die Armee des Lichts nicht durchbrechen konnte.

Erschöpft machte sich Turalyon auf den Weg in die Tiefen der Xenedar, um Xe'ra aufzusuchen. Er würde von seinem Versagen berichten und wusste, dass er keine Antwort hören würde. Sie hatte vorhergesagt, dass die Helden, die auf Azeroth kämpften, die einzige Hoffnung für einen Sieg über die Brennende Legion waren. Sie konzentrierte sich ganz und gar darauf, ihnen bei ihrem Widerstand gegen die Invasion zu helfen.

Dieser Umstand verletzte Turalyon mehr als alles andere. Sie hatte gewusst, dass er versagen würde, und ihm doch nicht geholfen, dieses Schicksal abzuwenden.

Beim Licht, er hoffte, dass sie es schaffen würde. Bis dahin war er machtlos.

\* \* \*

Der Inquisitorenlehrling schwebte über seinem Podium und baute sich bedrohlich über Alleria auf, während die Fesseln aus Teufelsmagie ihren Geist mit tausend schmerzenden Nadelstichen quälten.

„Sag mir, wie wir die Xenedar aufspüren können, sonst wirst du in alle Ewigkeit leiden.“

Seit Allerias Ankunft auf Niskara hatte die Brennende Legion bei ihrer Folter beeindruckende Kreativität an den Tag gelegt. Die Dämonen waren erfinderisch, wenn es darum ging, den Willen trotziger Gefangener zu brechen. Es hatte Momente gegeben, in denen sie ernsthaft befürchten musste, den Qualen zu unterliegen ... oder zumindest zu verraten, dass sie in diesem Gefängnis hatte landen *wollen*.

Aber dieser Versuch? Das war schiere Faulheit. Der Hochinquisitor hatte ein Talent für seine Kunst. Dessen Lehrling jedoch fehlte jede Fantasie.

Der Inquisitor streckte die Hand aus. Seine langen, klauenbewehrten Finger gaben einen kleinen, glänzend schwarzen Kristall in seiner Handfläche frei. So etwas hatte Alleria schon einmal gesehen. Es war ein Seelenstein.

„Das ist ein Geschenk von Kil'jaeden. Es wird jemanden belohnen, den du vor tausend Jahren getroffen hast. Verstehst du, Windläufer? Wenn du nicht gehorchst, wird deine Seele für immer diesem Dämon gehören.“

„Wie eine Perle um seinen Hals,“ murmelte Alleria.

„Ah, wie ich sehe, verstehst du mich. Aber vielleicht willst du es sogar. Wenn sie eintrifft, wird deine Seele mit der deines Geliebten wiedervereint, und ihr werdet gemeinsam vor Qualen schreien, bis die Sterne zu Staub geworden sind.“

Er faltete in gespielmtem Entzücken die Hände.

„Wäre das nicht romantisch?“

Alleria antwortete nicht.

Der Inquisitor seufzte enttäuscht.

„Muss ich dich erst überzeugen? Na schön.“

Mit einer Geste ließ er die Teufelsfesseln verschwinden. Sie gab vor, erschöpft zu sein und ließ sich zu Boden fallen. Er ging langsam auf sie zu und beschwor eine neue Foltermethode herauf, die er nie würde einsetzen können.

Sie atmete tief durch.

„Zeit, Euren Teil der Abmachung zu erfüllen, Raumgänger“, sagte sie.

Alleria zwang sich auf die Beine. Sie hatte keine Waffen. Der Inquisitor hatte sie vom Licht abgeschnitten. Doch so gerissen die Legion auch sein mochte, hatte sie doch nicht ahnen können, dass sich eine Kriegerin der Armee des Lichts dem Schatten verschrieben hatte.

Dunkle Macht floss durch ihre Adern. Die Stimmen der Leere kehrten zu ihr zurück, berauscht und geifernd. Sie hielt sich an die Lektion des Raumgängers. Eine Hand griff nach dem Inquisitor, die andere nach dem Käfig des Raumgängers. Beide zersprangen in tausend Stücke. Dem Dämon blieb nicht einmal genug Zeit für einen Schrei.

Alleria wartete und spitzte die Ohren. Es war kein Alarm ertönt. Keine Wutschreie. Der Inquisitor war so von sich überzeugt gewesen, dass er keine Wachen mitgenommen und keine Wächteraugen beschworen hatte. Es gab keine Zeugen.

Der Raumgänger erhob sich aus den Trümmern seines Käfigs. Er war ein Ätherischer, eine Kreatur aus reiner Energie. Bei seiner Gefangennahme hatte man seine Wickel zerstört. Seine Form war eine Masse ungleichmäßiger Kraft.

„Gut getroffen, Alleria. Ich hatte schon schlechtere Schüler.“

Sie sah sich um. Einen Moment lang überlegte sie, ob sie ihren Bogen suchen sollte, sie wusste jedoch, dass dafür keine Zeit blieb. Man würde die Abwesenheit des Inquisitors schon bald bemerken.

„Wir müssen gehen.“

„In der Tat.“

Schattenmagie entströmte ihn. In der Luft vor ihnen wurde ein Portal aufgerissen.

„Ich muss mich erholen. Du musst trainieren. Ich weiß, wo wir beides erledigen können.“

Alleria zögerte. Sie kniete neben den Überresten des Inquisitors. Der Ätherische zitterte vor Ungeduld.

„Worauf wartest du?“

Sie hielt den Seelenstein hoch.

„Der hier war für mich gedacht. Ich befürchte, dass es noch einen gibt, für jemanden, der mir sehr am Herzen liegt.“

Der Ätherische antwortete ohne jedes Mitleid.

„Unsere Abmachung sieht nicht vor, dass ich abwarte, bis Ihr bereit seid. Entscheidet Euch, was wichtiger ist. Jetzt.“

Alleria funkelte ihn zornig an, doch es gab keine Entscheidung zu treffen.

„Er verbirgt sich im Wirbelnden Nether. Ich weiß nicht, wie ich ihn finden soll.“

„Das werdet Ihr. Wenn er noch lebt, wenn Ihr so weit seid.“

„Dann lasst uns gehen.“

Sie trat durch das Portal. Der wirbelnde Himmel von Niskara verschwand, und an seine Stelle trat ... nichts. Kein Geräusch. Kein Wind. Kein Boden. Nichts als erdrückende Stille. Nur das Leuchten des Ätherischen bildete eine Lichtquelle. Alleria schwebte.

„Bis Ihr gelernt habt, hier zu überleben, solltet Ihr nicht zu viel Aufmerksamkeit auf Euch ziehen. Willkommen in der Leere, Alleria Windläufer.“

„Womit fangen wir an?“

„Wie wäre es mit mehr Mord und Totschlag? Nein. Dazu habt Ihr schon genug Talent. Vielleicht mit etwas ... Grundlegenderem.“

Er pulsierte, und vor ihm begann der Schatten, sich zu winden.

„Sprechen wir darüber, wie Ihr bei klarem Verstand bleibt. Die Leere wird alles tun, um Euren Willen zu brechen.“

„Das hört sich problematisch an.“

„Allerdings.“

\* \* \*

„Wacht auf, Turalyon. Wacht auf.“

Turalyon öffnete die Augen. Ein stechender Schmerz durchfuhr seine Brust. Er ignorierte ihn und richtete sich auf.

„Was ist los?“

Lothraxion stand im Korridor.

„Ich hab eine Leiche gefunden.“

„Was?“

„Unten in der *Xenedar*. Es ist eine Frau, Turalyon. Es tut mir leid“, sagte er.

Turalyon sprang auf.

„Sag mir, dass es nicht *sie* ist.“

Lothraxion schwieg, und das reichte als Antwort. Seine Miene war von Trauer gezeichnet. Turalyon wurde das Herz schwer.

„Bring mich hin.“

Sie brachen sofort auf und drangen tiefer in das Schiff vor. Turalyon versuchte, seine Gefühle im Zaum zu halten, doch seine Gedanken bildeten einen wirbelnden Mahlstrom. Seit er Alleria zuletzt gesehen hatte, waren Jahrhunderte vergangen. Er hatte um sie getrauert. Er hatte geglaubt, dass sie für immer verloren wäre. Aber dieser neue Schmerz in seiner Brust durchfuhr ihn mit jedem Herzschlag. Das Licht sei ihm gnädig, vielleicht hatte er ihren Tod gespürt. Vielleicht ...

Nein. Turalyon richtete sich auf. Jetzt war nicht der rechte Moment, um zu trauern. Nicht, bis er Gewissheit hatte. Wie konnte ihre Leiche hier sein, auf der *Xenedar*?

Sie kamen in der Kristallhalle des Schiffes an, dem Raum, von dem alle Energie der *Xenedar* ausging. Keiner der Konstrukteure war auf seinem Posten. Nun, da das Schiff im Verborgenen lag, war lückenlose Präsenz nicht mehr nötig.

Lothraxion führte Turalyon in die hintere Ecke.

„Hier drüben, Hochexarch.“

Hinter der letzten Kristallstruktur, in den Schatten verborgen, entdeckte Turalyon einen Körper.

„Licht, nein ...“, hauchte er. Er eilte hinüber und ging in die Knie, um nach ihr zu greifen.

Sein Atem stockte. Es war nicht Alleria. Es war keine Frau. Es war nicht einmal eine Leiche.

Auf dem Boden lag ... Lothraxion. Seine Brust hob und senkte sich; seine Augen waren schreckgeweitet. Durch seine starren Lippen presste er Worte hervor.

„... *hinter ... Euch ...*“

Turalyon erhob sich und wandte sich um. Er öffnete sich dem Licht und lud seine donnernde Kraft ein, den Betrüger niederzuschmettern, der ...

„Aaah!“

Der Schmerz in seiner Brust flammte auf und stach tief in seine Seele. Turalyon konnte sich nicht rühren. Das Licht entglitt ihm. Er konnte nicht einmal sprechen, kaum noch denken. Er taumelte, fiel und brach auf dem Boden zusammen, nicht in der Lage, sich zu rühren.

Die Kreatur, die wie Lothraxion aussah, schlenderte grinsend zu ihm hinüber.

„Ich hab doch gesagt, dass wir uns wiedersehen, Mensch“, sagte er. Mit einer schlichten Geste entfernte die Kreatur ihre Verkleidung. Der Eredar-Assassine aus Draenor beugte sich nahe zu ihm und zeigte Turalyon seinen Dolch. Ein kleiner roter Blutropfen vermischte sich darauf mit widerwärtigen Giften, die qualmten und funkten.

„Ich hätte es in Eurem Schlaf zu Ende bringen können, *Hochexarch*, aber ich dachte mir ... es wird dauern, Eure Seele zu konservieren, und ich werde ein ruhiges Plätzchen brauchen, um damit fertig zu werden.“

Der Eredar richtete sich an Lothraxion.

„Und dann fiel mir ein, wie sich Kil'jaeden freuen würde, dich wiederzusehen, Verräter.“

Lothraxion fing an, sich zu bewegen. Die Wirkung des Gifts schien nachzulassen.

„... wirst brennen ... im Licht ...“

Der Assassine bohrte den Dolch in Lothraxions Unterarm, und der Nathrezim rührte sich nicht mehr.

„Keine Sorge. Du wirst leben. Du wirst Zeuge werden, wie dein Hochexarch, eines der hellen Lichter Azeroths, zu meiner Lieblingstrophäe wird.“

Der Eredar hielt einen kleinen schwarzen Seelenstein zwischen zwei Fingern und zeigte ihn beiden, dann wandte er sich wieder Turalyon zu.

„Ihr sollt wissen, dass Alleria Windläufer lebt. Die Brennende Legion hält sie in einem Käfig. Sobald ich Eure Seele eingesammelt habe, nehme ich mir auch ihre. Ihr werdet für immer vereint sein, mit mir, so wie ich es Euch versprochen habe. In jedem wachen Moment wird ihr Leiden für Euch so deutlich zu spüren sein wie Euer eigenes.“

Der Seelenstein schwebte über Turalyon in die Luft. Er brachte seine ganze Willenskraft auf, um sich dem Gift zu widersetzen, das ihn hilflos machte. Er versuchte, zu kämpfen. Er versuchte, zu schreien. Er versuchte, das Licht zu führen. Er versuchte, nach Xe'ra zu rufen – und brachte keinen Ton hervor. Er konnte keinen Finger rühren.

Leise lachend ging der Assassine an sein Werk.

\* \* \*

„Der Schatten wird deine Narben verheilen lassen. Der Schatten wird dir dein Schicksal offenbaren.“

Alleria fand das gar nicht lustig.

„Haltet Euch aus meinen Erinnerungen fern.“

Gelächter durchdrang die Luft, die sie umgab.

„Das könnte ich selbst dann nicht, wenn ich es wollte. Wenn wir miteinander fertig sind, werde ich alles über Euch wissen. Werdet Ihr es Euch deshalb anders überlegen?“

„Nein.“

„Dann fangen wir an. Ihr habt Euch bisher als erstaunlich gute Schülerin erwiesen, Alleria Windläufer. Aber Ihr seid kaum mit dem Schatten in Berührung gekommen. Um Euer Schicksal wirklich zu verstehen, müsst Ihr mit ihm eins werden.“

Die Energie des Ätherischen pulsierte sanft.

„Und darin liegt die Gefahr. Ihr seht die Leere als Euren Feind. Sie sieht Euch nicht anders. Noch. Ihr Wesen selbst ist dem, was Ihr *Leben* und *Vernunft* nennt, feindlich gesinnt.“

Um sie herum schien sich die Schwärze zu regen. „Aber ohne den Schatten hätte Euer Leben nie begonnen.“

Die Dunkelheit berührte Alleria. Die Stimmen, die sie zu ignorieren gelernt hatte, wurden lauter. Immer, immer lauter. Alleria konnte sie nicht mehr verdrängen. Sie konnte ihnen nicht widerstehen. Doch der Raumgänger sprach weiter und führte sie durch den Sturm.

„Eine Wahrheit versteht Ihr bereits, Alleria. Das Licht ist blind. Es kann das Schicksal nicht im Ganzen sehen, weil es nicht allein dafür verantwortlich ist. Euer Weg war in Schatten gehüllt und so vor dem Licht verborgen.“

Die Stärke ihrer Worte boten ihr einen Anker, an den sie sich klammern konnte, während die reißenden Ströme der Finsternis sie beutelten.

„Versteht nun eine zweite Wahrheit. Der Schatten ist nicht weniger blind. Er sah, wie sich Euer Schicksal mit seinem verband und jubilierte. Doch auch er sieht nur ein Fragment des Schicksals. Dieses Fragment gleicht jedoch nichts von dem, was Ihr bisher gekannt habt.“

Alleria begann, Visionen zu sehen. Entsetzliche, grauenhafte Visionen.

Sie sah, wie sich das Licht wie ein heißhungriges Raubtier durch den Kosmos bewegte. Wie es den Geist von Azeroths Sterblichen berührte – eine Berührung, die sie für immer verderbte. Sie sah, wie ganze Generationen in unsichtbaren Ketten lebten und starben, an eine Macht gebunden, die ihnen im Tausch gegen absoluten Gehorsam vergängliche Momente des Friedens gewährte.

Sie sah den Krieg. Sie sah, wie die Mächte des Lichts gegen die Leere kämpften. Sie sah dunkle Welten, die in heiligem Feuer brannten. Millionen Kreaturen, in berggroßen Kristallen eingeschlossen, vom Licht genährt und nicht in der Lage, zu sterben. Krieger des Lichts waren Monster, die alles, was sie berührten, entstellten und verschlangen.

Es ging weiter und weiter, bis sie nicht mehr alles begreifen konnte.

„Lügen“, flüsterte sie. „Das sind alles Lügen.“

„Brennt das in Euer Herz ein“, erwiderte der Raumgänger.

„Wisst es, und vergesst es niemals.“

„Ich kann nicht ... wie bitte?“

Der Raumgänger hielt sie in der Schwebefest.

„Ihr habt den Schatten als schieres Grauen gekannt. So sieht auch der Schatten das Licht. Keine dieser Perspektiven ist die Wahrheit. Keine von ihnen ist falsch.“



Das Gebrüll der Leere übertönte ihn fast. Die Meister der Leere rissen an ihrem Geist. Sie konnte sie nur mühsam abwehren.

„Das Licht wählt einen Weg und lehnt alle anderen als Lügen ab. Der Schatten sucht jeden möglichen Weg und betrachtet jeden davon als den wahren.“

Weitere Visionen. Mögliche Zukünfte. Sie sah Xe'ra, die Mutter des Lichts, die sie zur Ketzerin erklärte und ihren Tod forderte. Sie sah Blut auf Turalyons Schwertklinge. Sie sah, wie Arator eine Armee von Paladinen zusammenrief, um sie zu jagen, und ihr Pfeil in seiner Kehle streckte ihn nieder. Sie sah, wie sie vor Dem, Der Schlummert unter Azeroths Ozeanen kniete. Sie sah, wie sie die Kreatur tötete und ihren Platz einnahm. Dann führte sie ein Heer von Schrecken an, die jedes Land verschlangen.

Während sie im Schatten schwamm, erschienen ihr all diese Visionen wahr. Anfangs.

Langsam erkannte sie den Unterschied zwischen den Erinnerungen des Schattens ... seinen Plänen ... und seinen *Wünschen*. Und daraus ...

Schicksal. Sie sah, was das Licht nicht sehen konnte. Sie sah, was selbst der *Schatten* nicht sehen konnte – denn er war in der Tat genauso blind.

Sie sah entsetzliche Entscheidungen. Sie sah edlen Verrat. Sie sah ... Sieg auf eine Art, die sie kaum begreifen konnte.

Und zwischen alldem sah sie zahllose Ereignisse, die nie stattfinden würden. Die Lügen der Leere waren stark und berauschend, doch sie brachen schnell auseinander.

Vielleicht würde sie eines Tages dem Wahnsinn anheimfallen. Vielleicht würde sie ihre Verbündeten eines Tages verraten. Sie war dazu fähig. Doch niemals, keiner Möglichkeit folgend, unter keinen Umständen, würde sie ihrem Sohn Leid zufügen. Sie würde nie einen Finger krümmen, um Arator zu verletzen. Und wenn er sie für das tötete, was aus ihr geworden war, so würde sie es klaglos hinnehmen. Das Gewicht *dieser* Wahrheit ließ sie aushalten. Und sie konnte die Verwirrung des Schattens spüren. Es verstand die Bande der Sterblichen nicht. Es konnte nicht begreifen, dass es Dinge gab, die nicht verderbt werden konnten.

Eine weitere Wahrheit tat sich auf. All dies geschah zu früh. Sie schwamm im Schatten, bevor ihr Schicksal es verlangte.

„Ihr seid bereit, Alleria. Ihr werdet über jedes Quäntchen Macht dort draußen verfügen können. Taucht tief hinein. Und doch wird Euer Geist Euer eigener bleiben.“

In der Tat: Sie war *bereit*. Aber es war noch nicht der richtige *Zeitpunkt*. Sie hatte gesehen, wie sie von einer Klippe gesprungen war und sich dem langen Sturz friedlich überließ. Wenn diese Zeit käme, würde es keine Wahl und keine Alternative geben. Jetzt konnte sie noch entkommen. Und ihr Schicksal verlangte, dass sie es *tat*.

Alleria mühte sich, all das zu verstehen. Sie hatte das Wissen der Leere nach Antworten durchsucht. Als sie keine fand, streckte sie sich instinktiv zum Licht. Die beiden Mächte prallten in einer gleißenden Schmerzspitze aufeinander. Doch sie erkannte eine

Wahrheit: Turalyon schrie tonlos, während ihm die Seele aus dem Körper gerissen wurde.

Das war weder Vergangenheit noch Zukunft. Es geschah in diesem Moment. Das wusste sie.

„Lasst mich raus. Lasst mich raus!“

„Wir sind noch nicht fertig, Alleria. Wie schrecklich es auch erscheinen mag, Ihr müsst ...“

Alleria bäumte sich auf. Sämtliche dunkle Macht in ihr prallte auf den Raumgänger. Mit einem überraschten Schrei ließ er ihre Gedanken los.

Keuchend schleuderte sie den Schatten von sich. Sie war wieder frei und schwebte in der Dunkelheit.

Vor ihr erschien der wutentbrannte Raumgänger.

„Feigling. Wie es von einer Sterblichen zu erwarten war.“

Er sammelte Kraft, um einen Gegenschlag zu führen.

Alleria ignorierte ihn. Sie holte den Seelenstein hervor, den sie dem Inquisitor auf Niskara abgenommen hatte. Der schwarze Kristall leuchtete grün.

„Ich wusste es. Licht steh mir bei, ich wusste, dass es wahr ist.“

Der Raumgänger hielt inne.

„Was habt Ihr gesehen?“

„Turalyon liegt im Sterben.“

Der Ätherische riss ihr den Stein aus der Hand und betrachtete ihn eingehend. Seine Macht drang in ihn ein, und er lachte.

„Ihr habt Euch einen sehr hartnäckigen Feind gemacht, Windläufer.“

Sie war nicht sicher, ob er den Assassinen meinte oder sich selbst.

„Die Leere wird Eure Liebe gegen Euch verwenden. Das versteht Ihr doch?“

„Turalyon mag eines Tages sterben, aber er darf nicht *heute* sterben, sonst bin ich verloren.“

Der Ätherische schimmerte.

„Vergesst nicht, was ich Euch über Wahrheit und Lügen erzählt habe.“

„Diese Wahrheit kam nicht aus der Leere. Diese Wahrheit hat die Leere *verändert*.“

Er starrte erneut in den Seelenstein.

„Interessant. Vielleicht ist Euer Schicksal einzigartig, Alleria Windläufer. Geht zu ihm. Ich habe Euch beigebracht, wie.“

Er gab ihr den Seelenstein zurück.

Alleria zögerte.

„Ich weiß nicht, wo die Xenedar ist.“

„Oh, doch. Ihr haltet Ihren Aufenthaltsort in Eurer Hand.“

Sie brauchte einen Augenblick, um zu verstehen. Sie konnte das Werk des Eredar in diesem Stein sehen, weil die beiden Kristalle *verbunden* waren. Der Assassine hatte sie gemeinsam an seinem Hals tragen wollen.

Sie musste nicht wissen, wo der Eredar war, weil sie wusste, wo sich der andere Stein befand.

Sie warf dem Raumgänger einen Blick zu.

„Dann ist unsere Abmachung wohl hinfällig.“

„Oh ... ich glaube, wir werden uns wiedersehen“, sinnierte er.

Sie streckte sich durch den Seelenstein aus und setzte ein, was der Raumgänger ihr beigebracht hatte. Das Portal zur Xenedar öffnete sich augenblicklich.

\* \* \*

Das Licht konnte Turalyon nicht retten. Das hatte er eingesehen. Doch es konnte seine Schmerzen lindern. Ohne seine Kraft wäre Turalyon dem ganzen rohen Schmerz ausgesetzt gewesen, während ihm seine Seele Stück für Stück entrissen wurde. Er hielt die Augen geschlossen, denn er wollte nicht mit ansehen, wie sein eigener Geist seinen Körper verließ.

Trotzdem waren die Schmerzen fast unerträglich.

„Möge das Licht uns alle erleuchten“, versuchte er zu sagen. Die Zaubersprüche des Assassinen dröhnten in seinen Ohren, und er wusste nicht, ob er die Worte über die Lippen gebracht hatte. Dennoch betete er weiter. „Möge das Böse vor der Rechtschaffenheit die Flucht ergreifen; mögen die Unschuldigen in Frieden leben. Und komme der Tag, an dem niemand fürchten muss. Für diesen Tag gebe ich mein Leben mit Freuden.“

Sein Peiniger musste ihn gehört haben.

„Ich frage mich, wie viele Jahre es dauern wird, bis du mich um Gnade anflehst, wissend, dass ich dir nicht einen Augenblick der Milde gönnen werde.“

Turalyon spürte, wie ein kalter Windhauch sein Gesicht streifte. Er hatte keinen Geruch an sich, als hätte er noch nie etwas Lebendes berührt.

Dann hörte er einen Schrei. Er dachte, es wäre seine eigene Stimme, die dem Schmerz endlich Tribut zollte. Doch das war sie nicht. Es war der Assassine.

„Du hattest Recht. Es war uns bestimmt, uns wiederzusehen.“

Turalyon öffnete die Augen. Sie war es. Alleria. In Dunkelheit gehüllt. Er konnte das Licht in ihr nicht spüren.

Der Assassine kreischte und zog einen Dolch. Der Dämon sprang auf sie zu und versuchte, ihr die Kehle aufzuschlitzen.

Sie hob nicht einmal die Hand. Tiefschwarzer Rauch zog sich in der Luft zusammen und bildete einen gebogenen Stachel. Er rammte sich in die Brust des Assassinen, und Turalyon sah, wie die Spitze der Rauchsichel aus dem Rücken der Kreatur austrat. Blut spritzte. Der Eredar ging in die Knie, die Augen weit aufgerissen. Sein Mund bewegte sich tonlos.

Alleria trat vor.

„Unsere Seelen als Perlen um deinen Hals. Ist das das Schicksal, das du gesehen hast? Ich habe ein anderes entdeckt.“

Jetzt hob sie die Hände. Zwischen ihnen sammelte sich dunkle Magie.

Der Assassine, keuchend und mit hervorquellenden Augäpfeln, löste sich einfach in Luft auf. Die Wirklichkeit stürzte über dem Dämon zusammen, und er war verschwunden.

Alleria kniete sich neben Turalyon und starrte den Seelenstein an, der über seinem Kopf schwebte.

„Das kann ich nicht richten. Nicht allein.“

Sie wandte sich an Lothraxion.

„Ich kann das Gift in Euren Adern spüren. Verzeiht mir. Es wird wehtun.“

Sie krümmte die Finger. Lothraxion zuckte und schrie. Turalyon sah, wie widerlich grüner Rauch unter den Klauen des Nathrezim austrat. Blut und eine brodelnde Flüssigkeit tropften zu Boden. Sie riss das Gift durch seine Haut aus seinem Körper.

Urplötzlich war alles vorbei, und Lothraxion konnte sich wieder bewegen. Sofort war er wieder auf den Beinen, atmete jedoch schwer.

„Alleria ... Was ist mit Euch geschehen ...?“

„Rettet Turalyon. Bitte. Ich muss es zu Ende bringen. Dieser Dämon hat meinen Sohn bedroht.“

\* \* \*

Die Kreatur rannte. Sie rannte und rannte, immer weiter. Sie glitt zwischen Dimensionen hindurch, tanzte zwischen dem Wirbelnden Nether und der Leere entlang. Sie riss Allerias Stachel aus ihrer Brust. Die Waffe löste sich in nichts auf. Der Eredar keuchte vor Schmerzen. Mit jedem Schritt skandierte er die immer gleichen Worte.

„Muss entkommen. Muss entkommen. Muss entkommen.“

Im Laufe seines Lebens hatte der Dämon viele Namen gehabt. Jetzt hörte er nur auf die Aufgabe, die Kil'jaeden ihm zugedacht hatte. Auslöschung. Man hatte ihn gezüchtet, um

seine Geschwister zu übertreffen. Von Zeitalter zu Zeitalter geformt. Gequält. Man hatte die Fähigkeiten des Dämons verstärkt, so sehr, dass selbst die anderen Eredar ihn fürchteten. Und warum auch nicht? Er konnte sich zwischen den Dimensionen verstecken. Er konnte sein Aussehen beliebig verändern. Er konnte jeden entdecken, dessen Schicksal für die Brennende Legion eine Gefahr darstellte.

Dann war er getötet worden. Auf Draenor. Von *ihr*.

Kil'jaeden hatte ihn bestraft. Dann hatte er den Dämon mächtiger gemacht als je zuvor. Der Prozess hatte Jahrhunderte gedauert.

Und nun hatte es Kil'jaeden dem Eredar gestattet, *ihn* zu töten. Und nach *ihm* hatte man ihm *sie* versprochen. Man hatte ihm das Werkzeug gegeben, sie zu konservieren, um sie in alle Ewigkeit zu foltern.

Doch *sie* war entkommen. Und sie ... sie ...

Sie hatte sich verändert. Sie kannte die Wege der Vergessenheit.

Sie wusste, wie man den endgültigen Tod herbeiführte.

„Muss entkommen. Muss entkommen. Muss entko...“

Dunkle Materie schlang sich um seinen Hals. Der Dämon schrie, als er aus seinem Tanz gerissen und zurück auf die Xenedar gezogen wurde. Zurück in den Wirbelnden Nether.

Augenblicklich war er wieder auf den Beinen und zischte durch seine Reißzähne. In beiden seiner Hände wirbelten Dolche, und er durchtrennte die Fesseln aus Schatten. Er schleuderte der Frau die vergifteten Klingen entgegen. Sie hatte ihn *hierher* gezogen, an den einzigen Ort, an dem er *sterben* könnte, und ...

Die Klingen hielten mitten in der Luft inne. Sie schritt an ihnen vorbei.

„Kil'jaeden! Rette mi-i-i-ich!“

„Beobachtet er uns?“

Alleria trat vor und schloss zu ihm auf.

„Bist du eins seiner liebsten Schoßhündchen?“

Der Dämon beschwor weitere Dolche und heulte vor Angst. Jeder einzelne löste sich auf, bevor er sie treffen konnte. Sie ging weiter auf ihn zu. Schritt. Für Schritt. Für Schritt. Wieder rammte sich ein Stachel in seine linke Schulter.

Mit dem rechten Arm warf er weiter Dolche. Etwas Besseres fiel dem Eredar nicht ein.

„Rette mich“, winselte er wieder.

Noch ein Stachel. Der andere Arm des Dämons erschlaffte.

„Ich weiß, wovor du dich fürchtest“, sagte sie. „Und ich weiß auch, wovor sich die Brennende Legion fürchtet. Ich weiß, was Eure Gebieter zu ihrem schrecklichen Kreuzzug getrieben hat.“

Der Eredar konnte Kil'jaedens Enttäuschung spüren. Er hatte seine Schreie gehört ... und ignoriert.

Dann stand sie direkt vor ihm.

Der Dämon fiel auf die Knie. Er konnte nicht einmal seine Arme heben, um um Gnade zu flehen. Er konnte nur sein letztes Gebet röcheln.

„Bitte ... bitte ... bitte ...“

Sie kniete sich vor ihm hin und sah ihm in die Augen. Mit ihren nächsten Worten erstarb jede Hoffnung.

„Du hast versprochen, meinen Sohn zu töten.“

Ihr Dolch glitt mit Leichtigkeit in seine Kehle. Der Dämon gab keinen Laut von sich, sondern starrte sie nur mit ausdruckslosen Augen an, während sein Leben versiegte.

„Das ist ein leichter Tod,“ sagte sie leise. „Ich hätte dich auch den Meistern der Leere überlassen können. Aber sie hätten dich vielleicht auf ihre Seite gelockt. Und es soll vorbei sein.“

Hinter ihr, am anderen Ende des Ganges, waren Turalyon und Lothraxion. Sie beobachteten sie. Der Dämon erkannte die Verblüffung in ihren Augen. Und ihre Angst.

Dann verblasste alles. Es war eine Erlösung.

\* \* \*

Turalyon litt. Die Schmerzen waren überall und beschränkten sich nicht auf seinen Körper. Seine Gedanken, selbst seine Seele pulsierten vor Qual. Doch er hatte überlebt. Der Seelenstein lag regungslos auf dem Boden, unbeweglich, nichts weiter als eine Trophäe. Lothraxion half ihm auf. Alleria kam zurück. Der Weg durch die Kristallhalle war lang. Er beobachtete jeden ihrer Schritte mit abgestumpftem Geist, kaum in der Lage, einen klaren Gedanken zu fassen.

Sie hielt vor ihm an. Offenbar war sie erschöpft.

„Es ist schön, dich wiederzusehen“, sagte sie.

Er wollte ihr dasselbe sagen. Er wollte ihr sagen, dass er sie liebte, dass sich das niemals ändern würde. Es wäre die Wahrheit gewesen, doch er konnte die Worte nicht finden. Noch nicht. Sie schien ihn zu verstehen.

„Mein Schicksal endet nicht mit dem Licht. Es endet in der Dunkelheit. Das weiß ich seit langer, langer Zeit.“

Sie erwiderte seinen Blick furchtlos.

„Und wenn ich diesem Weg nicht folge, bringe ich dich, Arator und ganz Azeroth in Gefahr. Bitte glaub mir.“

Lothraxion mischte sich ein.

„Ich habe die Dunkelheit gekannt, Alleria. Ich habe verlorene Wesen gesehen. Ihr seid keins von ihnen. Ihr habt die Schwelle nicht überschritten.“

„Eines Tages werde ich das“, sagte sie schlicht.

Der Nathrezim schnaubte.

„Ich habe im Namen der Legion zahllose unverzeihliche Taten vollbracht. Ich habe immer und immer wieder ganze *Völker* ausgelöscht. Und doch hat das Licht mich erlöst. Ich werde Euch nicht aufgeben, Alleria Windläufer. Nicht so leicht.“

Turalyon musterte ihr Gesicht. Er kannte sie zu gut. Sie verstand, was Lothraxion sagte ... doch sie glaubte ihm nicht.

„Alleria, geh. Flieh.“

In ihren Augen flackerte Schmerz.

„Nein.“

„Ich wünschte, du könntest bleiben.“

Turalyons Worte bargen keinen Zorn, nur quälende Wahrheit.

„Aber Xe'ra wird es nicht zulassen. Sie wird ... du *musst* gehen, Alleria. Solange du noch kannst. Du kannst dir nicht vorstellen, was sie tun wird.“

„Ich weiß *genau*, was sie tun wird. Und ich weiß, was danach geschehen wird.“

Eine gewaltige, furchteinflößende Präsenz erfüllte die Halle. Turalyon spürte, wie sich heiliger Zorn um Alleria sammelte. Er trat an ihre Seite.

„Xe'ra, bitte, hab Gnade“, flehte er.

*Ich habe sie davor gewarnt, was geschehen würde, wenn sie den Schatten toleriert. Und nun entweiht sie dieses Heiligtum.*

Lothraxion kniete vor der rasenden Macht der Mutter des Lichts nieder.

„Höre meine Worte. Lady Alleria Windläufer ist zurückgekommen, um uns zu retten, in dem Wissen, dass sie hier nicht aufgenommen würde. Tapferkeit, Ehre, Selbstlosigkeit ... diese Tugenden sind noch immer in ihrem Herzen.“

*Tugenden sind wertlos, wenn man von dem Weg abkommt, den das Licht bestimmt hat.*

Und doch, trotz ihrer Wut, zögerte Xe'ra.

Turalyon offenbarte ihr seinen Geist und zeigte ihr seine Zweifel, seine Qual und seine Entschlossenheit.

„Ich flehe dich an, Xe'ra, tu ihr nichts zuleide.“

Xe'ras unbarmherziger Blick musterte seine Seele, dann wandte sie sich wieder der Frau zu, die er liebte.

*Alleria Windläufer. Schwörst du der Leere ab und dem Licht deinen Gehorsam?*

Alleria antwortete ohne Furcht.

„Ich werde die Brennende Legion bekämpfen, bis nichts als Staub von ihr bleibt.“

*Beantworte meine Frage.*

„Wir beschreiten verschiedene Wege, doch wir sind keine Feinde. Ich habe es gesehen. Ich werde der Armee des Lichts in ihrer letzten Schlacht gegen die Legion zur Seite stehen, und gemeinsam werden wir die Dämonen besiegen.“

*Nein, Alleria. Das wirst du nicht. Du wirst hier bleiben, als Gefangene, bis du wieder den Weg der Rechtschaffenheit annimmst. Ich werde nicht zulassen, dass du verdirbst, was ich vorhergesehen habe.“*

„Tu, was du für nötig hältst.“

Alleria wehrte sich nicht, selbst dann nicht, als Mitglieder der Armee des Lichts sie abführten, um sie andernorts in der Xenedar einzukerkern. Turalyon sah ihr nach. Sie erwiderte seinen Blick mit einem ermutigenden Lächeln.

Lothraxion wartete an seiner Seite.

„Sie wird wiederkehren. Verliert die Hoffnung nicht.“

„Ich vertraue noch immer auf die Ziele des Lichts. Aber ... ich vertraue auch Alleria noch. Ich vertraue ihr wie eh und je.“

Er sah Lothraxion an.

„Macht mich das zu einem Narren?“

„Wenn ja, dann sind wir beide Narren, Bruder.“

Turalyon setzte sich, während Heiler zu ihm kamen, um seine Wunden zu versorgen. Er schenkte ihnen kaum Beachtung. Seine Gedanken standen in Flammen. Sein Schicksal war vor ihm verschleiert. Er konnte nicht erkennen, was geschehen würde.

Aber es gab eine Zuflucht vor diesem Aufruhr. Einen ruhigen Kern.

Was auch immer geschehen würde: Er würde ihr immer vertrauen. Er würde immer für sie kämpfen. Und sie würde dasselbe für ihn tun, davon war er überzeugt.

Darin fand er seinen Frieden.